

# unterallgäu

landkreis



Altersgerechte Quartierskonzepte  
im ländlichen Raum  
Gelingensbedingungen und Strategien  
zur Nachhaltigkeit

Autor: Hubert Plepla  
Koordinationsstelle Seniorenpolitisches  
Gesamtkonzept

Stand: Dezember 2022



## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>1 Bedeutung von quartiersnahen Wohn- und Versorgungsformen</b> .....	<b>3</b>
1.1 Migration .....	4
1.2 Zunahme des Pflegebedarfs.....	5
<b>2 Zukünftige Herausforderungen</b> .....	<b>7</b>
2.1 Besondere Rolle der Kommunen.....	7
2.2 Herausforderungen im ländlichen Raum .....	9
<b>3. Alt werden und Alt sein</b> .....	<b>10</b>
3.1 Altersbilder .....	10
3.2 Alterstheorien .....	12
3.2.1 Aktivitätstheorie nach Havighurst, Neugarten und Tobin (1936).....	12
3.2.2 Disengagement Theorie nach Cumming und Henry (1961).....	13
3.2.3 Kontinuitätstheorie der Anpassung an das Altern von Atchley (1989) .....	14
3.3 Soziale Unterstützung im Alter und soziale Netzwerke .....	14
3.4 Raum und Alter .....	16
3.4.1 Altersgerechtes Wohnen.....	16
3.4.2 Mobilität .....	16
3.4.3 Infrastruktur.....	17
<b>4. Altersgerechte Quartiere aufbauen und gestalten</b> .....	<b>18</b>
4.1 Grundprinzipien der Quartiersentwicklung .....	19
4.2 Sichtweise des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA) .....	19
4.3 Quartiersentwicklung in Bayern .....	23
<b>5. Erfahrungswerte beim Aufbau von altersgerechten Quartierskonzepten im Landkreis Unterallgäu</b> .....	<b>24</b>
5.1 Struktur der Quartiersentwicklung im Landkreis Unterallgäu.....	25
5.2 Beteiligung und Vernetzung der Akteure .....	26
5.3 Unterstützung des Prozesses durch Analysen .....	28
5.4 Bürgerbeteiligung .....	29
5.5 Aufbau von Arbeitsgruppen und einer Steuerungsgruppe .....	30
5.6 Projekte und Maßnahmen umsetzen .....	31
5.7 Partner finden, Kooperationen eingehen, Fördermittel akquirieren .....	32
5.8 Öffentlichkeitsarbeit und Transparenz .....	33

<b>6. Workshop für die Quartiersmanager*innen im Landkreis Unterallgäu.....</b>	<b>34</b>
6.1 Gelingensbedingungen für Quartierskonzepte.....	34
6.1.1 Sorgende Gemeinschaften aufbauen.....	35
6.1.2 Begleitung am Anfang des Prozesses.....	35
6.1.3 Kommunale Verantwortung.....	36
6.2 Strategien zur Nachhaltigkeit.....	37
6.2.1 Finanzen.....	37
6.2.2 Hauptamtliche Strukturen aufbauen.....	37
6.2.3 Zeitplanung.....	39
6.2.4 Förderliche Netzwerkstrukturen entwickeln.....	40
<b>7. Resümee .....</b>	<b>41</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>43</b>
<b>Anhänge.....</b>	<b>48</b>

## Einleitung

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels erwachsen vor allem in ländlichen Kommunen soziale und ökonomische Herausforderungen, damit ältere Menschen auch mit Unterstützungs- und Hilfebedarf im eigenen Zuhause bzw. der eigenen Gemeinde wohnen bleiben können.

Der Alt-Bundespräsident Horst Köhler machte bereits in seiner Rede bei der Konferenz „Demografischer Wandel“ am 6. Dezember 2005 in Berlin darauf aufmerksam: „Der demografische Wandel wird also jeden Einzelnen von uns betreffen. Genauso wichtig ist aber auch die Feststellung, dass wir den Ursachen und den Folgen nicht hilflos ausgeliefert sind. Wir haben durchaus Möglichkeiten zu handeln und dadurch die Zukunft zu beeinflussen. Wir müssen diese Möglichkeiten auch nutzen, das schulden wir den nachfolgenden Generationen.“ „Die Veränderung der Altersstruktur ist das prägende Merkmal und die zentrale Gestaltungsaufgabe des demografischen Wandels in Deutschland. Alle Kommunen altern, nur unterschiedlich schnell. Mit den Babyboomern kommt in den nächsten Jahren eine Personengruppe ins Rentenalter, die -verallgemeinert - noch nie so gut ausgebildet, gesund und wohlhabend war. Für Kommunen ergeben sich mit dieser „neuen“ Senioren generation ganz verschiedene Herausforderungen, z.B. in der Organisation und Finanzierung sozialer Aufgaben, oder bei der Anpassung technischer und sozialer Infrastruktur“ (KGST, 2017. Seite 7-8).

Die Herausforderungen werden sich aber auch durch die gestiegene Lebenserwartung verändern. Die daraus resultierende Nachfrage nach pflegerischen und medizinischen Versorgungsleistungen einer alternden Gesellschaft wird uns vor Problemsituationen stellen. Steht doch schon heute nicht genug Fachpersonal für eine ausreichende qualifizierte Pflege zur Verfügung. Im Zuge der Hochaltrigkeit von Menschen werden die Kommunen die Versorgungsplanung vor Ort neu gestalten müssen, um den zunehmenden altersbedingten Erkrankungen wie Demenz, Multimorbidität, Immobilität, Depressionen etc. begegnen zu können. Die Sicherung von Pflege- und Betreuungsleistungen, aber auch der Aufbau von sorgenden Gemeinschaften findet inzwischen ganz wesentlich im räumlichen Nahbereich der Menschen statt - in den Stadtteilen, den Dörfern und Gemeinden. Es sind die Sozialräume, mit

denen sich ältere Menschen identifizieren, wo sie sich auskennen und wo sie bestenfalls tragende soziale Kontakte haben.

Alter wird für Kommunen nicht nur quantitativ bedeutsamer, weil es immer mehr ältere und hochaltrige Menschen gibt - mit all ihren Fähigkeiten und all ihren Problemsituationen. Alter wird dadurch auch in qualitativer und fachlicher Hinsicht anspruchsvoller. Durch die erhöhte Altersstruktur in den Kommunen sind die verantwortlichen Akteure gut beraten, Strategien zu entwickeln, um diesen Prozess gewinnbringend in das Gemeindeleben zu verankern. Leider ist die Demografiearbeit bzw. Seniorenarbeit immer noch keine Pflichtaufgabe in den Gemeinden. Deshalb müssen die politisch verantwortlichen, aber auch die haupt- und ehrenamtlichen Akteure in den Kirchen, Verbänden, Vereinen und Organisationen in einer Kommune besonders für den Aufbau von gewinnbringenden Projekten, Handlungsstrategien und Maßnahmen sensibilisiert werden, damit ältere Menschen auch mit Hilfe- und Unterstützungsbedarf möglichst lange im eigenen Zuhause bzw. im Heimatort wohnen bleiben können. Nur gemeinsam lässt sich diese Zukunftsaufgabe bewältigen.

Diese Ausarbeitung soll dazu beitragen, auf die vielfältigen Herausforderungen von Alter aufmerksam zu machen und auch kommunale Handlungsstrategien aufzeigen. In der Literaturrecherche habe ich dafür überwiegend die Keywords „Altersgerecht, Quartier, Kümmerer, Gemeinwesenarbeit, Kommunal, Demografie und Sozialraumplanung“ genutzt. Über die „altersgerechte Quartiersentwicklung“ werden Erfahrungen und Vorgehensweisen erläutert, wodurch gute Lebensbedingungen für ältere Menschen aufgebaut werden.

„Bei der Gestaltung von Strukturen der Sorge und Unterstützung kommt den Kommunen eine besondere Verantwortung zu: Ihre Aufgabe ist es, das Zusammenwirken von familiären, nachbarschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Ressourcen mit professionellen Dienstleistungen zu ermöglichen und zu gestalten“ (BMFSF, 2017, Seite 10).

In den ersten drei Kapiteln dieser Arbeit werden maßgebliche inhaltliche und räumliche Aspekte für altersgerechte Quartierskonzepte erläutert. In Kapitel vier und fünf wird auf die Struktur und auf die Vorgehensweisen beim Aufbau von Quartierskonzepten Bezug genommen. In Kapitel sechs werden die Ergebnisse aus einem Workshop von aktiven Quartiersmanager\*innen im Landkreis Unterallgäu aufgezeigt, die zum Gelingen und zur Nachhaltigkeit solcher

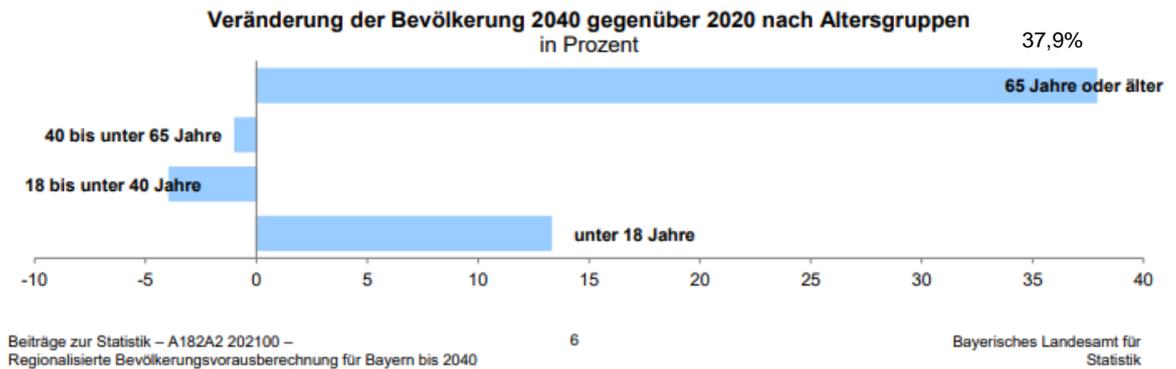
Konzepte genannt wurden. In Kapitel 7 werden die gewonnenen Ergebnisse zusammengefasst und Resümee gezogen.

## **1 Bedeutung von quartiersnahen Wohn- und Versorgungsformen**

Ein Blick auf die demografische Entwicklung spricht eigentlich Bände! Die Bevölkerung ist vor allem in den ländlichen Regionen schon deutlich älter geworden und wird es in den kommenden Jahren nochmals. Neben den objektiven Zahlen gibt es, wenn man genau beobachtet, aber auch subjektive Erlebnisse zum demografischen Wandel. Menschen im etwas fortgeschrittenen Alter können die Situationen gut mit früher vergleichen. Waren damals auch schon so viele ältere Menschen beim Einkaufen zu sehen? War der Friedhof auch schon eine so beliebte Begegnungsstätte für ältere Menschen? Warum sind inzwischen so viele Menschen mit Gehstock oder Rollator im Ort unterwegs? Die Hilfsmittelbranche boomt. Der demografische Wandel ist im Alltag angekommen und sichtbar geworden, gerade im ländlichen Raum. Junge Menschen ziehen zum Studium oder zur Arbeit in urbane Zentren. Ältere Menschen bleiben auf dem Land dann oftmals allein zurück. Wenn dann der/die Partner\*in verstirbt, wird das Alleinsein mit all seinen schwerwiegenden Folgen ein Problem für den Menschen, der zurückbleibt. Soziale Isolation, Depressionen, Selbstpflegedefizite, Mangelernährung und vieles mehr können damit einhergehen. Deshalb gewinnen quartiersnahe Wohn- und Versorgungsstrukturen für ältere Menschen mit all Ihren Angeboten und Facetten eine hohe Bedeutung für die kommunale Entwicklung vor allem in kleinen Gemeinden im ländlichen Raum.

Bei der Betrachtung der Bevölkerungsveränderung beziehe ich mich in dieser Arbeit auf den Landkreis Unterallgäu, weil ich im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit als Koordinator für das „Seniorenpolitische Gesamtkonzept“ die altersgerechten Quartiersprojekte für diesen Landkreis bereits seit 10 Jahren begleite.

## Landkreis Unterallgäu:



„Die Städte und Landkreise werden in ihrer Bevölkerungszahl zurückgehen und der schon heute höhere Anteil älterer Menschen wird weiter zunehmen. Ausnahmeereignisse, wie der starke Zuzug von Schutzsuchenden im Jahr 2015, aber auch die Corona-Pandemie und der darauf zurückzuführende deutlich reduzierte Auslandswanderungssaldo im Jahr 2020, haben zwar vor allem kurzfristig einen mitunter starken Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung, werden aber auf lange Sicht die seit Jahren bestehenden Trends nicht ändern. Die Folgen des demographischen Wandels werden in den nächsten Jahren auch in Bayern immer deutlicher zu spüren sein, die Bevölkerung wird insgesamt älter, internationaler und in manchen Kreisen auch weniger“ (Bayerisches Landesamt für Statistik 2022, Seite 12).

Es gibt unzählige Einflussfaktoren, die Bedeutung für quartiersnahe Wohn- und Versorgungsformen haben. Nachfolgend möchte ich die Herausforderungen durch die steigenden Pflegequoten, aber auch den positiven Einfluss von Migration näher beleuchten.

### 1.1 Migration

Migration wirkt sich bei der Dynamik des demografischen Wandels etwas neutralisierend aus, stellt die Kommunen und die Gesellschaft aber vor ganz neue Herausforderungen, die zu meistern sind. „Ob Krieg, Gewalt, Tod, Verfolgung, Vertreibung, Armut oder Elend: Kaum jemand flieht aus seiner Heimat, wenn er nicht dazu gezwungen wird. Es ist unsere rechtliche und humanitäre Pflicht, diesen hilfeschenden Menschen Zuflucht zu bieten. Zu dieser Verantwortung bekennt sich der Landkreis Unterallgäu uneingeschränkt. Unser Anliegen ist es, für Asylbewerber, die dem Landkreis Unterallgäu von der

Regierung von Schwaben zugewiesen werden, auch in Zukunft angemessene Unterkünfte bereitzustellen“ (Landkreis Unterallgäu 2022, unter [www.landratsamt-unterallgaeu.de/buergerservice/auslaender/asyl](http://www.landratsamt-unterallgaeu.de/buergerservice/auslaender/asyl)).

„Bayern zeigt sich als besonders starkes Land bei der Zuwanderung Pflegender aus dem Ausland (Drittstaaten ohne EU). Sowohl in der Altenpflege als auch in der Gesundheits- und Krankenpflege sind die Zustimmungen zur Arbeitsaufnahme von Drittstaatsangehörigen höher als in den anderen Bundesländern. In Bayern wurden in 2020 in der Gesundheits- und Krankenpflege 3.614 Zustimmungen zur Arbeitsaufnahme erteilt, in der Altenpflege 1.449. In der zeitlichen Betrachtung seit 2013 ist so ein Fachkräftepotenzial in beiden Berufsgruppen von 24.883 Personen gewonnen worden“ (VDPB, 2021, Seite 9).

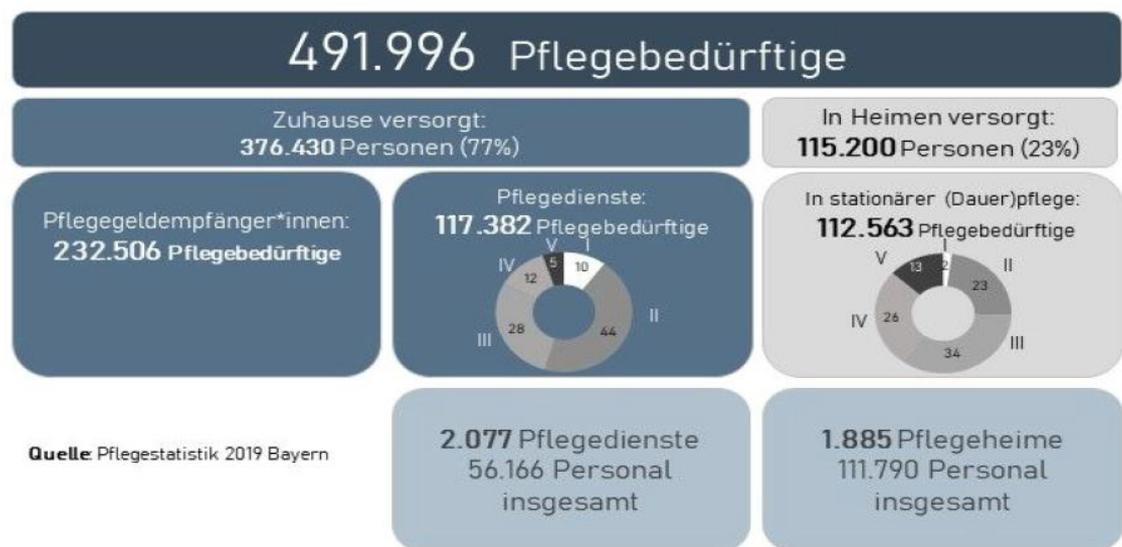
Die Asyl- und Migrationssituation hat deshalb auch Auswirkungen auf die Bedeutung von altersgerechten Quartierskonzepten, weil dadurch die Gesellschaft und auch die älteren Menschen mit ganz neuen Herausforderungen konfrontiert werden. Gelingt Migration im sozialen Nahraum, kann das für das soziale Kapital einer Gesellschaft ganz neue und wertvolle Chancen bieten. Aus heutiger Sicht ist der Personalmangel in der Pflege ohne die wertvolle Arbeit von Migranten nicht mehr zu stemmen. Um die Versorgung von hilfe- und pflegebedürftigen Menschen sicherzustellen, ist es unbedingt nötig, Migranten in diese Aufgaben einzubinden. Eine gute Integration, Einarbeitung und fachliche Begleitung bilden den Rahmen für einen gewinnbringenden Einsatz dieser Menschen im Kontext der Pflege im sozialen Nahraum. Darüber hinaus kann auch eine gelingende Einbindung von Migranten in das bürgerschaftliche Engagement einer Kommune von unschätzbarem Wert für alle sein. Es kann für Migranten eine Brücke zur Integration darstellen, aber auch für die Kommune ein wertvoller Beitrag fürs gesellschaftliche Miteinander bieten. Oftmals möchten Migranten für die erfahrene Hilfe und Unterstützung vor Ort auch wieder etwas zurückgeben und engagieren sich dann ehrenamtlich in sozialen Projekten.

## **1.2 Zunahme des Pflegebedarfs**

Vor allem bei den hochaltrigen Menschen ist ein zunehmendes Pflegeaufkommen prognostiziert, das uns alle, im Hinblick auf den bestehenden Fachkräftemangel, vor große Herausforderungen stellen wird.

„Die Zahlen sind alarmierend. Bis zum Jahr 2040 rechnet das Essener „RWI - Leibnitz-Institut für Wirtschaftsforschung“ damit, dass rund fünf Millionen Deutsche pflegebedürftig werden. Denn die so genannten Babyboomer gehen in den nächsten Jahren in Rente. Von den reinen Zahlen hergesehen, geht bis zum Jahr 2035 etwa ein Drittel der Bevölkerung in den Ruhestand, sagt Jonathan Petzold von der Hamburger Körper-Stiftung. Die Frage der Pflege vor Ort wird an Relevanz gewinnen, ist Petzold überzeugt. 610.000 zusätzliche Pflegekräfte werden in den nächsten 20 Jahren benötigt, schätzt die Körper-Stiftung“ (Lassiwe 2020, Seite 26).

Für Bayern sieht die Situation wie folgt aus:



„Die Daten fassen die Leistungsempfänger\*innen der Pflegeversicherung am 15.12.2019 zusammen. Für die stationäre Versorgung sowie die ambulante Pflege werden auch die prozentualen Verteilungen der Pflegegrade aufgenommen. Ferner fließen Auswertungen zu den regionalen Daten der ambulanten Dienste und stationären Einrichtungen der Pflegestatistik mit Stand 31.12.2019 (Bayerisches Landesamt für Statistik 2020c) mit ein.“ (VDPB, 2021, Seite 25)

Aufgrund der steigenden Lebenserwartung werden sich Kommunen auch mit dem Gedanken beschäftigen müssen, wie sie dem erhöhten Pflegeaufkommen in Zeiten von Fachkräfte- und Personalmangel in der Pflege begegnen möchten. Wir werden in den Gemeinden immer mehr Menschen mit einer Demenzerkrankung oder starker Pflegebedürftigkeit mit Immobilität und allen

Facetten der Multimorbidität versorgen müssen. Rund dreiviertel der pflegebedürftigen Menschen werden in Bayern Zuhause versorgt. Kreative Ideen und Best Practice Lösungen sind gefragt. Am besten schon heute und nicht erst, wenn die Situation nicht mehr zu bewältigen ist. Verlassen sich Kommunen allein auf rein staatliche Lösungen, kann die Versorgungssituation älterer und pflegebedürftiger Menschen in Gefahr geraten. Dieser Aspekt hat hohe Bedeutung beim Aufbau von altersgerechten Quartierskonzepten.

## **2 Zukünftige Herausforderungen**

Angesichts der demografischen Entwicklung mit ihren multidimensionalen Auswirkungen steht die Gestaltung von guten Lebensbedingungen im Alter in einer Kommune vor ganz neuen Herausforderungen. Altern ist nicht mehr ein Prozess, für den allein das Individuum verantwortlich ist. Gutes Altern gelingt nur, wenn dafür auch gute Rahmenbedingungen in der Kommune geschaffen werden und die Akteure im sozialen Nahraum gemeinsam dafür Sorge tragen. Kommune, Kirche und Gesellschaft müssen sich dieser Aufgabe gemeinsam annehmen. „Die bestehenden Altenhilfestrukturen müssen grundlegend verändert werden, um dem wachsenden Hilfe- und Betreuungsbedarf in Zukunft gerecht zu werden. Damit eine bedarfsgerechte Pflege und soziale Betreuung älterer Menschen überhaupt leistbar und finanzierbar bleibt, ist eine weitere Verlagerung der Pflege in die Wohngebiete notwendig. Eine wesentliche Anforderung an die zukünftigen Strukturen der Altenhilfe besteht darin, das selbständige Wohnen zu fördern und Eigeninitiative, Eigenverantwortung und gegenseitige Hilfe zu stärken. Damit die Angebote in der Nähe erreichbar sind und soziale Netze zum Tragen kommen, müssen Hilfen auf Quartiersebene organisiert werden. Man muss kleinräumiger denken, als das bisher der Fall ist.“ (Netzwerk Soziales neu gestalten, 2010, Band 1, Seite 20)

### **2.1 Besondere Rolle der Kommunen**

Gesetzlich verankert ist die Rolle der Kommunen in Art. 51 Abs. 1 der Bayerischen Landkreisordnung, in der die Aufgaben des eigenen Wirkungskreises bestimmt werden. Danach sollen die Landkreise in den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit die öffentlichen Einrichtungen schaffen, die für das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Wohl ihrer Einwohner nach den

Verhältnissen des Kreisgebietes erforderlich sind. Gleiches gilt für die kreisangehörigen Gemeinden und Städte entsprechend Art. 57 Abs. 1 der Bayerischen Gemeindeordnung bezogen auf die „örtlichen Verhältnisse“, wobei hier insbesondere auch die Bereiche der Gesundheit, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, des öffentlichen Verkehrs und der Erwachsenenbildung aufgeführt wird. Das SGB XII enthält noch weitergehende Verpflichtungen für die örtlichen Träger der Sozialhilfe, Landkreise und kreisfreien Städte: Nach § 71 SGB XII soll alten Menschen Altenhilfe gewährt werden. Diese soll dazu beitragen, „Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zu mildern und alten Menschen die Möglichkeit zu erhalten, am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen.

„Den Kommunen, insbesondere im ländlichen Raum, kommt zukünftig eine zentrale Schlüsselstellung bei der Bewältigung sozialer Herausforderungen infolge des demografischen Wandels und gesellschaftlicher Transformationsprozesse (Digitalisierung, Urbanisierung etc.) zu. Die Stärken und Potenziale dörflicher Strukturen bzgl. des sozialen Zusammenlebens werden dabei nicht zuletzt in Zeiten von Krisen, wie die der Coronapandemie, deutlich. Umso wichtiger ist und wird die Wahrung des Anspruchs auf gleichwertige Lebensverhältnisse vor Ort, der seit 2013 in Art. 3 der Bayerischen Verfassung verankert ist. Unter Beachtung des Art. 28 Abs. 2 GG, d.h. der Allzuständigkeit der Gemeinden im Bereich der Daseinsvorsorge, sind daher mehr denn je tragfähige Lösungsansätze auf kommunaler Ebene, das heißt auf Ebene der Landkreise sowie ihrer kreisangehörigen Gemeinden, erforderlich“ (Sing, 2021, Seite 14).

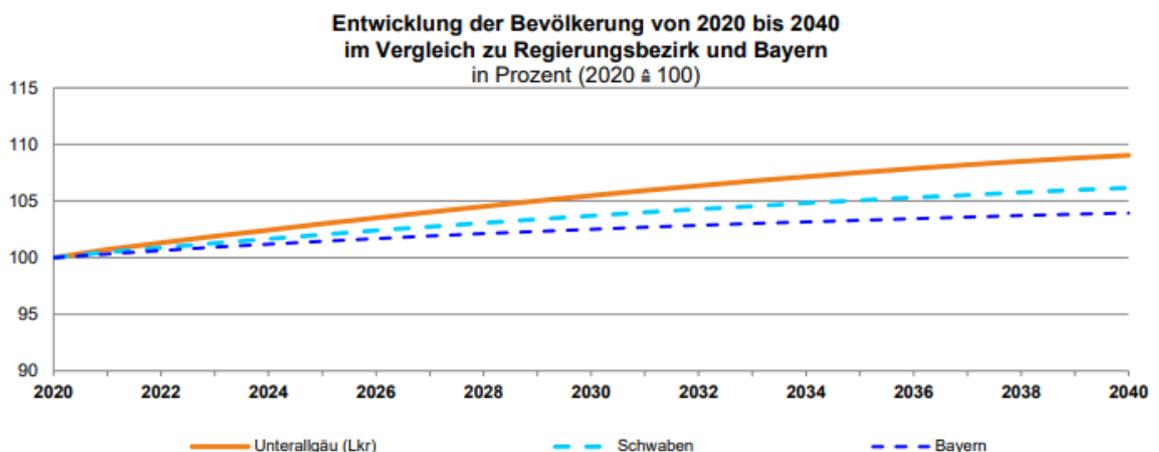
„In Bezug auf ältere Menschen soll die Daseinsvorsorge eine hohe Lebensqualität und gesellschaftliche Teilhabe im Alter befördern. Es ist Aufgabe der Kommune, die gemeinschaftliche Produktion von Lebensqualität zu ermöglichen, indem sie relevante Akteure einbindet und ihr Zusammenwirken organisiert. Bund und Länder müssen dafür entsprechende rechtliche, organisatorische und finanzielle Rahmenbedingungen schaffen. Sie müssen ein modernisiertes Verständnis kommunalen Handelns fördern, sowie die Sicherung der Daseinsvorsorge stärken. Im Verständnis der Siebten Altenberichtscommission darf das Subsidiaritätsprinzip nicht mit einer Entpflichtung des Staates gleichgesetzt werden. Der Staat hat die Bedingungen zu schaffen, zu erhalten und zu fördern, unter denen die Verantwortung in den

„kleinen Lebenskreisen“ wirksam gestaltet und wahrgenommen werden kann“ (BMFSFJ, 2017, S. 18). Auch wenn Subsidiarität bedeutet, dass öffentliche Aufgaben möglichst bürgernah geregelt werden und deshalb auf der niedrigsten politischen Ebene gelöst werden sollen, dürfen Kommunen mit diesen Problemen nicht alleine gelassen werden. Oftmals reichen für die Bewältigung des demografischen Wandels die v.a. finanziellen Möglichkeiten einer Gemeinde nicht aus, weshalb Unterstützung von höheren staatlichen Einheiten hilfreich ist. Aus dem Subsidiaritätsprinzip wird ersichtlich, wie vieldimensional der Auftrag der Kommunen ist. Es sollen u.a. Angeboten der Prävention, Beratung, Begleitung, Unterstützung, Pflege und des altersgerechten Wohnens kommunal vorgehalten werden. Dies soll im Zusammenwirken der verschiedenen Ebenen erfolgen: Landkreis, Gemeinde, Wohlfahrtspflege, Kirche! Staatliche Programme sollen diese Entwicklung befördern und mitgestalten.

Beim Aufbau von altersgerechten Quartierskonzepten muss diesem Zusammenwirken unter den Aspekten einer integrierten Sozialraumplanung (vgl. Sing, 2021) unbedingt Rechnung getragen werden.

## 2.2 Herausforderungen im ländlichen Raum

„Eine besondere Herausforderung besteht in Bayern nicht zuletzt darin, dass 72,1% der Gemeinden weniger als 5.000 Einwohner haben. Diese sind zudem häufig auf zahlreiche Ortsteile verteilt.“ (Sing, 2021, Seite 15). Der Landkreis Unterallgäu hat 52 kreisangehörige Gemeinden mit den beiden Städten Mindelheim und Bad Wörishofen (jeweils ca. 16.000 Einwohner) sowie 12 Märkte und 38 Gemeinden. Die Einwohnerzahlen sind insgesamt seit Jahren steigend.



(Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik)

Gerade in ländlichen Regionen stellt das Wohnen und Leben im Alter die Menschen nochmals vor große Herausforderungen, weil es viele Angebote vor Ort nicht mehr gibt. Die Nahversorgung bricht weg. Die lokalen Bäcker und Metzger schließen ihre Läden. Der Dorfladen verschwindet, das Wirtshaus gibt es schon lange nicht mehr. Häufig ist kein Hausarzt mehr vor Ort und eine pflegerische Versorgung muss auch von einem Anbieter aus einem größeren Ort erfolgen. Die Aufzählung könnte noch mit vielen weiteren Beispielen ergänzt werden.

### **3. Alt werden und Alt sein**

Um gute Lebensbedingungen für ältere und hilfsbedürftige Menschen in den Gemeinden aufzubauen, ist es wichtig, sich zuerst mit den Vorstellungen der Zielgruppe zu beschäftigen. Diese Vorstellungen veränderten sich im Laufe der Jahre, verschwinden doch zum Beispiel prägende Erlebnisse wie die der Kriegsgeneration immer mehr. Diese Menschen begleiteten Entbehrungen, Einschränkungen, Armut und Zukunftsangst. Erfahrungen, die sich natürlich auch im Alter bemerkbar machten. Danach kam eine Generation, die den Aufschwung und eine florierende Wirtschaftskraft erlebte. Die Erfahrung war, dass durch Arbeit und Fleiß Wohlstand erreicht werden kann. Was auch immer, letztendlich müssen die biografischen Erlebnisse bei der Versorgung von älteren Menschen unbedingt berücksichtigt werden. Auch Altersbilder und die Theorien für gutes Altern sind für den Aufbau und das Gelingen von kommunalen altersgerechten Quartiersprojekten wichtige Ansatzpunkte.

#### **3.1 Altersbilder**

„Dass Altersbilder wirkmächtig sind, verdeutlichte spätestens der sechste Altenbericht der Bundesregierung (2010). Darin wurden Altersbilder als individuelle Vorstellung vom Alter (Zustand des Altseins), vom Altern (Prozess des Älterwerdens) oder von älteren Menschen (die soziale Gruppe älterer Personen) definiert. Altersbilder sind nicht nur in der alltäglichen Lebensgestaltung von älteren Menschen handlungsleitend, sondern beeinflussen auch die Vorstellungen und das Handeln von Fachkräften und Ehrenamtlichen der Sozialen Altenarbeit, die regelmäßig im Kontakt mit älteren Menschen stehen. Mehr noch, Altersbilder fließen in die Programmatiken von

Organisationen ein und prägen auf diese Weise organisationales Denken und Handeln. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass auch Angebote der quartiersbezogenen Sozialen Altenarbeit nicht frei von Altersbildern sind“ (in ProAlter 1/22, S. 50).

An der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen wurde zu diesem Thema ein Forschungsprojekt mit Leitfadeninterviews nach Mayring und eine Gruppendiskussion mit Ehrenamtlichen in der quartiersbezogenen Altenarbeit durchgeführt. Als Ergebnis wurde unter anderem festgestellt, dass sowohl Haupt- als auch Ehrenamtliche in der quartiersbezogenen Sozialen Altenarbeit ein sehr differenziertes Verständnis von „dem Alter“ haben. Eine genaue Definition von Alter wird abgelehnt, weil Alter ein individueller und dynamischer Prozess ist. Manche Menschen wirken schon mit 60 alt, andere sind mit 60 noch sehr jung geblieben. Es wurde vielmehr der Fokus auf die Selbsteinschätzung des Individuums gelegt. Alt ist demzufolge eine Person erst, wenn diese sich alt fühlt. Diese Definition stößt an ihre Grenzen, wenn eine Diskrepanz zwischen der Selbstwahrnehmung der Nutzer\*innen der Angebote und den Alterszuschreibungen der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen besteht. Dadurch kommt es vor, dass jemand zwar in der definierten Altersgruppe ist, aber sich aufgrund seiner Gefühlslage dort noch nicht zugehörig fühlt. Viele ältere Menschen sehen sich deshalb selbst nicht dem Begriff des/der Senior\*in zugehörig.

In der quartiersbezogenen Arbeit werden die Angebote oft so beworben, dass damit suggeriert ist, dass Alter ein unterstützungswürdiger Zustand ist. Alter wird häufig mit körperlichen und geistigen Abbau und somit mit Hilfsbedürftigkeit assoziiert. Dadurch wird ein Altersbild vermittelt, das auf der Disengagement-Theorie (Cumming & Henry 1961) basiert (vgl. ProAlter 1/2022, Seite 50-52).

Es ist deshalb für die quartiersbezogene Altenarbeit wichtig, dass die Vielfalt und Bandbreite des Alters berücksichtigt wird. Nicht nur Altersgruppen definieren die Zielgruppe, sondern vor allem das eigene Empfinden der potentiellen Nutzer. Eine einseitige Fokussierung auf entweder Aktivität (vor allem im Bereich der Prävention zu finden) oder Unterstützungsbedürftigkeit kann dazu beitragen, dass sich ältere Menschen von den Angeboten in der quartiersbezogenen Altenarbeit nicht angesprochen fühlen und diese dann auch nicht nutzen. „Die Bundesregierung hat deshalb auch die Sechste Altenberichtscommission beauftragt, Altersbilder in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu

untersuchen und aufzuzeigen, wie sie sich auf die Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen Leben auswirken“ (vgl. BMFSFJ, Altersbilder in der Gesellschaft).

### **3.2 Alterstheorien**

Die nachfolgende Darstellung zentraler gerontologischer Theorien befasst sich mit der Frage, wie „gutes“ oder „erfolgreiches“ Altern möglich ist. Es gibt eine Vielzahl von unterschiedlichen Theorien über das Altern. Die drei nachfolgenden habe ich ausgewählt, weil sie die Spannbreite der verschiedenen Ansätze gut widerspiegeln. Es zeigt sich, wie vielfältig die Ansprüche und Befindlichkeiten im Alter sind und dass es keinen „Königsweg“ beim Ausgestalten der Angebote im Quartier für ältere Menschen gibt. Die Alterstheorien dürfen aus meiner Sicht auch nicht isoliert betrachtet werden, sondern sollen in Bezug zu den Altersbildern gebracht werden. Dadurch wird es möglich, haupt- und ehrenamtliche Akteure in der quartiersbezogenen Altenhilfe zu bestimmten Aspekten des Alterns und des Alters zu sensibilisieren. Letztlich müssen Angebote der quartiersbezogenen Altenarbeit immer unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Altersbilder und -theorien erfolgen, damit sich ältere Menschen davon angesprochen fühlen.

#### **3.2.1 Aktivitätstheorie nach Havighurst, Neugarten und Tobin (1936)**

Eine These für die Wichtigkeit sozialer Beziehungen findet sich in der Aktivitätstheorie von Havighurst, Neugarten und Tobin (1963) wieder. Die Theorie besagt, dass der Mensch auch im Alter aktiv bleiben soll, möglichst viele Rollen ausüben und dem gesellschaftlich verursachten Rückzug aktiv entgegenwirken soll. Diese Forderung ergibt sich aus der Annahme, dass das Alter keine wesentliche Veränderung individuell wichtiger psychischer und sozialer Bedürfnisse oder Werte nach sich zieht und vor allem das Gefühl gebraucht zu werden mit einer gelungenen Anpassung zusammenhängt. Jedoch belegen die Ergebnisse der Bonner Gerontologischen Längsschnittstudie des Alterns (BOLSA; Thomae, 1983), dass sich der Effekt von Aktivität auf die Lebenszufriedenheit nicht zwangsläufig positiv auswirkt.

Sicherlich muss für den Beleg der Aktivitätstheorie auch unterschieden werden, bei welchen Gruppen diese Anwendung findet. Die Lebensumstände oder auch der gesundheitliche Allgemeinzustand (physisch und psychisch) spielen dabei eine wichtige und sehr individuelle Rolle. Grundsätzlich entnehme ich der Theorie, dass jegliche Aktivität (körperlich und geistig) einen positiven Einfluss auf das Altern haben kann, wenn diese passgenau und sinngebend in die Lebensituation von älteren Menschen eingebettet wird. Aktivität im Alter darf weder überfordern noch unterfordern, sondern soll gut in den Prozess des Alterns integriert werden.

### **3.2.2 Disengagement Theorie nach Cumming und Henry (1961)**

Einen Gegenpol dazu stellt die Disengagement Theorie von Cumming und Henry (1961) dar. Die Theorie geht davon aus, dass der Rückzug aus dem sozialen Leben die Voraussetzung für eine erfolgreiche Anpassung an das Altern darstellt. Hier wird das Alt sein als völlig neue Entwicklungsstufe im Leben beschrieben, die durch einen individuellen Rückzug und durch soziale Distanzierung geprägt ist. Im Alter erfolgt zunehmend eine Zuwendung zur eigenen inneren Welt. Die Theorie beschreibt auch, dass zwischenmenschliche Kontakte weniger, aber dafür intensiver werden.

„Das Altern wird als das Übernehmen einer von der Gesellschaft definierten Rolle betrachtet, die durch Rückzug und Passivität gekennzeichnet ist. Dabei bewerteten die Autoren dieses Disengagement nicht primär negativ, sondern betonten vielmehr dessen Unausweichlichkeit als ein vom Individuum kaum zu beeinflussendes Merkmal der Lebensphase Alter. Dem Rückzug der älteren Menschen wiesen sie gesellschaftlich durchaus erwünschte Begleiterscheinungen zu, etwa die Übergabe zentraler gesellschaftlicher Rollen an nachfolgende Generationen. Dieses Zurückweichen aus der Mitte der Gesellschaft ging einher mit einem gegenüber heute deutlich geringeren Maß an gesellschaftlichen Erwartungen an die Älteren, zum Beispiel was die Verantwortung für den Erhalt der individuellen Gesundheit oder das freiwillige Engagement für zivilgesellschaftliche Belange betrifft“ (Benett, 2019, S 8-12).

„Die Anhänger der Disengagement Theorie postulieren, dass der Einzelne ab einem gewissen Alter sich freiwillig von der Gesellschaft zurückzieht, um erfolgreich zu altern“ (Tufan, 2019, S. 10).

### **3.2.3 Kontinuitätstheorie der Anpassung an das Altern von Atchley (1989)**

Die Theorie fordert, dass im Alter die bisherigen aktiven oder weniger aktiven Grundlinien des Lebens beibehalten werden sollten. Atchley äußert sich in seiner Theorie nicht dazu, was per se besser für einen Menschen wäre, sondern hebt das Bedürfnis nach innerer Kontinuität (z.B. Persönlichkeitseigenschaften, Emotionalität, Vorlieben, Lebenseinstellungen) und äußerer Kontinuität (kognitive Repräsentation der sozialen und räumlichen Umwelt, mit der eine Person in Beziehung steht) im Lebenslauf hervor. Die Theorie beruht zu einem großen Teil auf dem Entwicklungskonzept nach Erikson (1982) und sollte daher auch als eine Entwicklungstheorie betrachtet werden. Da sie sich aber vorwiegend auf soziale Aktivitäten bezieht, kommt ihr eine Art „Mittlerrolle“ zwischen der Disengagement-Theorie und der Aktivitätstheorie zu und wird deshalb auch immer mit diesen beiden Theorien in Verbindung gebracht (vgl. Andreas Müller und Matthias Weigl, Informationsdienst Altersfragen 41 (2), 2014).

„Der Grundgedanke der Kontinuitätstheorie ist, dass sich Menschen im mittleren und höheren Lebensalter durch ein Streben nach Kontinuität an die Veränderungen des Alterungsprozesses anpassen (Atchley, 1989). Mit „Kontinuität“ meint Atchley die Anwendung gewohnter Strategien innerhalb vertrauter Schauplätze des Lebens. Durch die Wahrung von Kontinuität versucht das alternde Individuum, vorhandene innere und äußere Strukturen zu erhalten. Laut Atchley werden Menschen im mittleren und höheren Lebensalter von bedeutungsvollen früheren Lebensereignissen dazu getrieben, das Kontinuitätsbestreben als primäre Taktik der Adaptation an altersbedingte Veränderungen einzusetzen. Sowohl eigene Wahrnehmungen, als auch gesellschaftliche Anforderungen veranlassen ältere Menschen, sich gleichermaßen um „interne“ wie „externe“ Kontinuität zu bemühen“ (vgl. „internal continuity“, „external continuity“ nach Atchley, 1989, S. 184ff).

### **3.3 Soziale Unterstützung im Alter und soziale Netzwerke**

„Soziale Netzwerke können Quelle sozialer Unterstützung sein. Sie können jedoch auch zu negativen Konsequenzen führen, wenn sich die Beziehungen konfliktreich und belastend gestalten. Worauf es ankommt, ist das Vertrauen

darauf, das andere für einen tun werden, was sie können, wenn es nötig werden sollte. Wichtig sei die generelle Überzeugung geliebt und geschätzt zu werden und in ein soziales Netzwerk sicher eingebettet zu sein. Diese Unterstützungserwartung kann daher eher als eine Persönlichkeitsdisposition, denn als Indikator für tatsächliche Unterstützung angesehen werden“ (Erlemeier, 1995, S 253-254).

Angesichts der herausragenden Bedeutung familiärer Beziehungen im Alter müssen bei der Betrachtung sozialer Netzwerke und Unterstützungsressourcen älterer Menschen Wandlungsprozesse im Bereich der Familie in besonderer Weise Berücksichtigung finden. Es dominiert die Auffassung, dass die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen zu einer Funktionsverlagerung bzw. zu einer Funktionsentlastung der Familie geführt haben. Die Ausgliederung nicht-familiärer Funktionen führt dazu, dass die Familie in die Lage versetzt wird, ihre eigenste Aufgabe zu erfüllen, nämlich “eine Assoziation intimer Art zu sein, in der Menschen durch starke Gefühle miteinander verbunden sind“ (Olbermann, 2003, S. 55-57).

Wenn möglich übernehmen bei intakter Familienstruktur nahestehende Familienangehörige die emotionale Unterstützung von Eltern, Schwiegereltern, Großeltern. Aufgrund der zunehmenden Urbanisierung bricht diese Ressource durch den Wegzug von Kindern und Enkeln immer mehr weg und es müssen neue Beziehungen aufgebaut werden. Attribute wie z.B. Wertschätzung, Verlässlichkeit oder Vertrauen bietet dafür die Basis für gutes Gelingen. Meist benötigen solche nicht familiären Beziehungen deshalb eine lange Entwicklungszeit. Sie können aber trotzdem im Rahmen von quartiersbezogenen Ansätzen in der fallbezogenen Arbeit entstehen, wenn sie gut angebahnt und begleitet werden. Um solche Beziehungen aufzubauen, ist es wichtig, dass eine personelle Kontinuität gegeben ist. Wenn immer möglich und beiderseitig gewünscht, sollten Helfer\*innen eine möglichst lange Zeit ihre Unterstützung bei der gleichen Person leisten. Nur dadurch können Beziehungen entstehen, die auch emotional unterstützend wirken. Durch eine Rotation der Helfer\*innen bleibt es zwar beim konkreten Tun (z.B. Hilfe beim Einkauf, Fahrdienste), aber die emotionale Stärkung und Unterstützung der Klienten wird dadurch in der Regel eher blockiert.

### **3.4 Raum und Alter**

„Die Wohnung ist für alte Menschen mehr noch als für junge Menschen der räumliche Lebensmittelpunkt: Je älter Menschen werden, desto kleiner wird ihr Bewegungsradius und desto mehr Zeit verbringen sie im Durchschnitt in der eigenen Wohnung. Eine am Ziel der Teilhabe orientierte Gestaltung der konkreten Wohnorte setzt voraus, dass vor allem die kommunale Politik Wohnungen und Wohnumgebung zusammen betrachtet und ihre Gestaltungsmöglichkeiten ausschöpft“ (BMFSFJ: Sorge und Mitverantwortung in der Kommune, S. 37).

#### **3.4.1 Altersgerechtes Wohnen**

Altersgerechtes Wohnen wird deshalb eine unmittelbare Voraussetzung für den Verbleib in der eigenen Häuslichkeit, auch bei Unterstützungs- und Hilfebedarf. Das ist auch der Wunsch der älteren Menschen, wenn sie nach ihren Wohnwünschen im Alter befragt werden. In der eigenen Gemeinde bestehen die gewachsenen tragfähigen Beziehungen, die im Alter so wertvoll und wichtig sind. Emotionale Unterstützung und soziale Netzwerke (siehe 3.3) werden dadurch befördert. Wohnberatung und die Gestaltung von barrierefreien Räumen im eigenen Zuhause, aber auch der Aufbau neuer barrierefreier Wohnprojekte nehmen im Rahmen der altersgerechten Quartiersentwicklung einen grundlegenden Baustein ein. Wenn hilfsbedürftige Menschen in ihren Wohnungen aufgrund der bestehenden Barrieren nicht mehr zurechtkommen, dann helfen ihnen auch alle noch so gewinnbringenden Unterstützungsangebote in der Gemeinde wenig.

#### **3.4.2 Mobilität**

Neben dem Wohnen ist auch an eine altersgerechte Infrastruktur zu denken. Vorrangig das Thema Mobilität spielt dabei eine große Rolle. Auch wenn der Bewegungsradius im Alter eher abnimmt, ist es doch wichtig, dass ältere Menschen Angebote auch außerhalb ihrer Wohnung wahrnehmen können. Die Fahrt zum Arzt, in die Apotheke, zum Einkaufsladen, zu Begegnungsorten, zum Friedhof oder in die Kirche sollte für alte und hilfsbedürftige Menschen nicht zur unüberwindbaren Barriere werden. Gerade im ländlichen Raum ist der öffentliche

Personennahverkehr (ÖPNV) dafür meist vollkommen unzureichend. Die Taktung der Verkehrsmittel ist viel zu lange und die Busse und Züge sind meist nicht barrierefrei. Oftmals fahren aus abgelegenen Orten gar keine öffentlichen Verkehrsmittel in die Städte und Märkte, damit ältere Menschen die für sie wichtige Angebote wahrnehmen können. Zum Glück gibt es inzwischen auch für den ländlichen Raum bereits viele gute Ideen und auch kreative Lösungen. Im Landkreis Unterallgäu gibt es dafür zum Beispiel das „Flexibussystem“. Die Haltestellen sind max. 150 Meter von der eigenen Haustür entfernt. Bestellt wird der Flexibus ganz herkömmlich über das Telefon oder auch über eine App (vgl. Verkehrsverbund Mittelschwaben, 2022).

Darüber hinaus entstehen aber auch immer mehr bürgerschaftliche Fahrdienste, die über organisierte Nachbarschaftshilfen oder über Seniorenvereine angeboten werden. Der Vorteil dabei ist, dass die unterstützungsbedürftigen Menschen während ihrer Fahrt und während des Termins oder der Erledigung von den Ehrenamtlichen begleitet und betreut werden.

### **3.4.3 Infrastruktur**

Teilhabe in den Quartieren erfordert auch, dass dafür die Möglichkeiten geschaffen werden. Treppen, gekieste Wege, Bordsteine, stark befahrene Straßen, keine sicheren Geh- und Radwege, nicht erreichbare Waren in Einkaufsläden, zu kleine Beschriftungen auf Fahrplänen oder in Supermärkten, wenig Ruhe- und Sitzmöglichkeiten im Quartier, keine öffentlichen Toiletten sind nur einige Hinderungspunkte. Gerade wenn ältere Menschen auch noch auf Hilfsmittel angewiesen sind, wird das Leben oftmals nicht einfacher. Bereits in Artikel 3, Abschnitt C wird in der UN Behindertenrechtskonvention „die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft“ gefordert, in Artikel 29 die „Teilhabe am politischen und öffentlichem Leben“ und in Artikel 30 die „Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport“. Teilhabe gelingt aber nur, wenn die räumliche Infrastruktur in den Quartieren dies auch ermöglicht.

Darüber hinaus muss in den Quartieren auch auf eine unterstützende Infrastruktur hingewirkt werden. Vor allem im ländlichen Raum gibt es in kleinen Gemeinden oftmals keinen Arzt, keinen Lebensmittelmarkt, keine Dorfwirtschaft, keinen ambulanten Pflegedienst, keine Haushaltshilfe und andere im Alter so

hilfreiche Anlaufstellen mehr. Gerade unter der Betrachtung, dass der Bewegungsradius im Alter kleiner wird, sind diese Angebote für ein gutes Leben im Alter in kleinen ländlichen Gemeinden immens wichtig.

#### **4. Altersgerechte Quartiere aufbauen und gestalten**

„Vor der Erarbeitung konkreter Handlungsansätze zur Anpassung der Quartiere sollte bedacht werden, dass es die Alten im Sinne einer homogenen Gruppe nicht gibt, ebenso wenig das Alter oder das Altern“ (Vater & Zachraj, 2014, S. 362).

Das Zitat von Vater & Zachraj macht deutlich, dass es beim Aufbau und der Gestaltung von altersgerechten Quartierskonzepten immer um den Blick auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Zielgruppe geht - im Sinne einer guten Lebensqualität im Alter. Jedoch hat auch jedes Mitglied einer Zielgruppe nochmals ganz eigene, individuellen Bedürfnisse, die es zu beachten gilt. Deshalb gibt es nur wenig Angebote innerhalb der Quartiere, die für alle älteren Menschen gleichermaßen gewinnbringend sind (vgl. Kapitel 3.1).

Beim Aufbau von Quartierskonzepten muss auch bedacht werden, dass es um einen sozialräumlichen Ansatz geht. „Nicht der Fall, sondern das Feld steht im Fokus eines solchen Altenhilfeansatzes. Quartierskonzepte sind raumbezogene Ansätze, die die altersgerechte Gestaltung der sozialen Nahräume in den Mittelpunkt rücken. Es geht um die Lebensräume, mit denen sich die Bewohner\*innen identifizieren. Aus der Fokussierung auf den sozialen Nahraum ergibt sich auch die Kleinteiligkeit des Ansatzes. Dadurch können bedarfsgerechte Strukturen im sozialen Nahraum der Bürger\*innen aufgebaut werden“ (Michell-Auli, 2013, S. 60)

Der Spagat in der altersgerechten Quartiersentwicklung ist sicherlich, diese beiden Ansätze zueinander zu bringen. Zum einen bedarf es personenbezogener Lösungen von Bedürfnissen und Problemlagen im Alter, damit die älteren Menschen die Angebote annehmen. Zum anderen hält der Sozialraum mit all seinen Ressourcen und Problemfeldern für ältere Menschen nochmals ganz eigene und auf den Raum bezogene Aufgaben für die Akteure bereit.

Im nachfolgenden gehe ich auf den Prozess der Quartiersentwicklung im Landkreis Unterallgäu ein und beziehe die Sichtweisen des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (Köln) und die des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales mit ein.

## 4.1 Grundprinzipien der Quartiersentwicklung

Allen Vorgehensweisen können folgende Ansätze der Gemeinwesenarbeit nach Wolfgang Hinte und Fritz Karas (1989) zugrunde gelegt werden:

- „Orientierung an der Sozialstruktur eines geografischen und administrativ festgelegten Sozialraums, in dem die typischen Kennzeichen sozial benachteiligter bzw. marginalisierter Quartiere vorzufinden sind.
- Konzentration auf die von den Bewohner\*innen eines solchen Sozialraums selbst genannten sozialen Netzwerke.
- Unterstützung der Selbstorganisation, der Selbsthilfekräfte und der Eigeninitiative, d.h. die Verhinderung paternalistischer Hilfskonzepte.
- Zielgruppenübergreifender Ansatz, d.h. die Einbindung möglichst aller Bewohnergruppen des Quartiers bei der Entwicklung von Unterstützungsangeboten.
- Vernetzung und Kooperation mit professionellen und ehrenamtlichen Akteur\*innen zentraler Arbeitsbereiche des Quartiers (Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Bildung, Kultur, Soziale Arbeit)“ (Blandow, 2012, S 8).

An diesen Grundprinzipien wird ersichtlich, dass dem Aufbauprozess genügend Zeit eingeräumt werden muss und dass dieser beteiligungsorientiert und transparent für alle Bürger\*innen und Akteure im Quartier sein muss.

„Orientierung am Sozialraum meint orientiert am Willen und den Zielen der leistungsberechtigten Menschen und realisiert dies durch möglichst passgenaue Maßnahmen zur Unterstützung der Autonomie der Menschen. Dies geschieht unter Nutzung der individuellen und sozialräumlichen Ressourcen, zielgruppenübergreifend (also andere sozialräumliche Leistungsfelder einbeziehend) angelegt, und in kooperativ agierenden sozialräumlichen Landschaften, in denen nicht um Fälle gefeilscht wird, sondern die jeweiligen Anbieter möglichst konkurrenzfrei auf Augenhöhe im Sinne des Fachkonzepts der Sozialraumorientierung agieren“ (vgl. Fürst, 2019, S. 7)

## 4.2 Sichtweise des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA)

Das KDA hat in seiner Publikation von Michell-Auli und Kremer-Preiß, Quartiersentwicklung - KDA Ansatz und kommunale Praxis (2013)

Umsetzungsschritte und Vorgehensweisen aufgeführt und diese mit konkreten Beispielen aus der Praxis hinterlegt. Wichtig erscheint mir, dass vor dem Start des Gesamtprozesses eine Lokalisation und Begrenzung des Quartiers in Abstimmung mit den verantwortlichen Akteuren aus Kommune, Kirche und Bürgerschaft erfolgt. Folgende Umsetzungsschritte werden vom KDA genannt, die ich mit eigenen Anmerkungen aus meinen Erfahrungswerten ergänze:

a) Quartiere identifizieren

Laut KDA gibt es über die Größe der Quartiere keine einheitlichen Vorgaben. Eine Untersuchung, die das KDA im Februar 2011 (über das Projekt Lokale Verantwortungsgemeinschaften (LoVe) im Rahmen von „Netzwerk Soziales neu gestalten (SONG) durchgeführt hat, wird deutlich, dass die Quartiersgrößen erheblich variieren. Die meisten Projekte hatten eine Quartiersgröße zwischen 5.000 und 25.000 Einwohner\*innen. Um eine Identifikation der Bürger\*innen zu erreichen, beschreibt das KDA eine Obergrenze von 20.000 Bürger\*innen und berichtet von positiven Erfahrungen aus dem Programm „Soziale Stadt“ bei maximalen Quartiersgrößen von 3.000 bis 5.000 Einwohner\*innen (vgl. Michell-Auli, 2011, S. 66).

Meine Erfahrung ist, dass die Grenzen des Quartiers vor allem durch den Bewegungsradius der Menschen im Quartier bestimmt werden. Dadurch erhält man bei der Quartiersanalyse automatisch auch eine Obergrenze bei der Anzahl der Quartiersbewohner\*innen, die meist deutlich unter 5.000 Einwohnern liegt. Für die Quartiersgrenzen empfehle ich, die Eingrenzung anhand der „Fußläufigkeit“ von älteren Menschen zu nutzen. Dafür sollte eine Analyse des Bewegungsradius` von älteren Menschen erfolgen (Arzt, Apotheke, Friedhof, Einkaufsladen, Begegnungsstätte usw.).

b) Quartiere analysieren

„Die Eingrenzung des Quartiers anhand des fußläufigen Bewegungsradius von älteren Menschen sollte gemeinsam mit den haupt- und ehrenamtlichen Akteuren im Quartier durchgeführt werden. Dadurch kann ein gemeinsames Verständnis bezüglich der Lokalisation und der strukturellen und inhaltlichen Gegebenheiten im Quartier gewonnen

werden. „Jedes Quartier hat seine spezifischen Eigenschaften und besondere Problemkonstellationen, aber auch individuelle Entwicklungsmöglichkeiten sowie spezifische Stärken“ (Michell-Auli, 2011, S. 68). Die strukturelle und soziale Situation im Quartier muss gemeinsam erfasst und diskutiert werden. Für diese Erfassung von Stärken und Schwächen im Quartier können unterschiedliche Methoden genutzt werden (z.B. Weitwinkelscan, Quartiersbegehung, Nadelmethode, qualitative und quantitative Befragungen), auf die ich hier aber nicht weiter eingehen werde.

c) Visionen entwickeln und abstimmen

Um den Menschen ein möglichst selbständiges Leben, auch bei Hilfe- und Unterstützungsbedarf zu ermöglichen, empfiehlt das KDA gemeinsame Visionen zu entwickeln und diese mit den tangierenden und kooperierenden Akteuren abzustimmen. Dadurch werden auch etwaige Kooperationspartner mit ins Boot geholt und Möglichkeiten auf Relevanz überprüft. Eine Methode dafür kann das „World-Café“ sein. Es bietet die Chance, mit vielen Menschen themenbezogen ins Gespräch zu kommen und Meinungen einzuholen.

d) Maßnahmen planen

Durch die Vernetzung der Akteure sollte ein Prozess der konkreten Maßnahmenplanung in Gang kommen. Projektbezogene Arbeitsgruppen unterstützen den Prozess und es können für konkrete Handlungsschritte Mitstreiter\*innen gewonnen werden. „Diese Phase ist sehr umfangreich und vollzieht sich meist in vier Schritten (Ziele bestimmen, Maßnahmen erarbeiten und Umsetzung planen, Zeitplanungen aufstellen, Zusammenwirken der Maßnahmen analysieren)“ (vgl. Michell-Auli, 2013, S. 49).

Methoden können dafür u.a. Projektplanungen und Stakeholderanalysen sein.

e) Umsetzung sichern

Wenn feststeht, welche Maßnahmenschritte von wem umgesetzt werden, gilt es, die Akteure so zu unterstützen, dass sie diese auch umsetzen können. Es sind gelingende raumbezogene Formen der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Trägern und den Bürger\*innen im Sinne lokaler

Verantwortungsgemeinschaften zu gestalten. Kommunen und Kirchen können diesen Prozess auf vielfältige Weise unterstützen (vgl. Michell-Auli, 2011, S. 88).

„Das vom KDA für die Quartiersentwicklung entwickelte Zielesystem besteht aus sechs Zielen, die in engem Zusammenhang stehen.

Ziel 1: Wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld

Ziel 2: Tragende soziale Infrastruktur

Ziel 3: Generationsgerechte räumliche Infrastruktur

Ziel 4: Bedarfsgerechte Wohnangebote

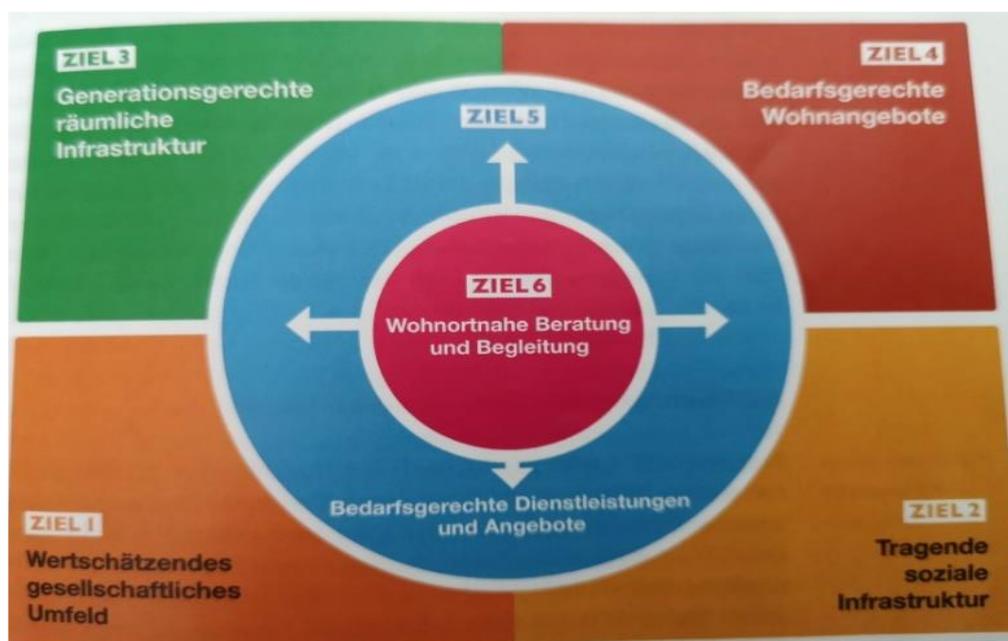
Ziel 5: Bedarfsgerechte Dienstleistungen und Angebote

Ziel 6: Wohnortnahe Beratung und Begleitung

Die Ziele 1 bis 4 schaffen die Voraussetzungen für die nötigen Dienstleistungen und Angebote. Ziel 5 kümmert sich um die nötigen Dienstleistungen und Angebote vor Ort. Ziel 6 ermöglicht, dass Rat- und Hilfesuchende individuell begleitet und beraten werden. Die Ziele dürfen nicht isoliert gesehen werden, sondern sind miteinander verwoben.

Gefördert wird die altersgerechte Quartiersentwicklung nach dem Zielesystem des KDA durch das Deutsche Hilfswerk“ (Michell-Auli, 2011, S. 15).

Zielesystem zur altersgerechten Quartiersentwicklung des KDA



Quelle: (Michell-Auli, 2011, S. 15)

### 4.3 Quartiersentwicklung in Bayern

Kommunen, die sich im Freistaat Bayern für den Aufbau von altersgerechten Quartierskonzepten interessieren, können beim Staatministerium für Familie, Arbeit und Soziales (StMAS) über die Förderrichtlinie „Selbstbestimmt Leben im Alter (SeLA)“ eine Anschubfinanzierung in Höhe von bis zu 80.000 Euro mit einer Laufzeit von vier Jahren beantragen. Auf dieser Förderrichtlinie basierend, hat das StMAS ein inhaltliches Eckpunktepapier zum Aufbau von Quartierskonzepten entwickelt (vgl. StMAS, 2022).

Auch hier ist das Ziel des Konzepts, ein Dorf, eine Gemeinde oder einen Stadtteil so zu gestalten, dass auch ältere Bürger\*innen mit Hilfe- oder Unterstützungsbedarf in ihrem vertrauten Wohnumfeld verbleiben können.

Grundlage dafür bilden folgende Bausteine:

- a) Wohnen und Grundversorgung
- b) Ortsnahe Unterstützung und Pflege
- c) Beratung und soziale Netzwerke

In den drei Bausteinen aus dem Eckpunktepapier zur Quartiersentwicklung des bayerischen StMAS finden sich die Ziele des KDA alle wieder. Sämtliche Themen in der altersgerechten Quartiersentwicklung lassen sich den Bausteinen zuordnen, was die praktische Umsetzung aus meiner Sicht sehr erleichtert. Ich halte das Vorgehen bei der kommunalen altersgerechten Quartiersentwicklung mittels den drei Bausteinen aus dem Eckpunktepapier des StMAS deshalb leichter zu realisieren, ohne dass damit eine Vernachlässigung von Themen und Maßnahmen einhergeht. Für die Praxis empfehle ich, für jeden Baustein eine eigene Arbeitsgruppe zu gründen und dort die nötigen Projekte zu identifizieren und zu realisieren (siehe Punkt 5.5).

Bei der Umsetzung und Ausgestaltung der Bausteine sind folgende Schritte zu berücksichtigen:

- a) IST-Analyse und Partizipation

Hier wird die aktive Beteiligung der Bürger\*innen und der haupt- und ehrenamtlichen Akteure gefordert, sowie eine passgenaue Sozialraumanalyse mit den entsprechend geeigneten Verfahren.

b) Projektmanagement

In diesem Schritt wird die strukturierte und nachvollziehbare Planung von Projekten und Maßnahmen definiert. Methoden aus dem Projektmanagement sollen Anwendung finden.

c) Vernetzung und Kooperation

Es soll ein gewinnbringendes und moderiertes Miteinander der Akteure mit dem Ziel der kooperierenden Zusammenarbeit stattfinden. Dazu sollen Vertreter aus den unterschiedlichen Bereichen eingebunden werden. Auch wichtige Partner außerhalb der Quartiersgrenzen (z.B. Wohnungsunternehmen, Wohlfahrtsverbände) sollen beteiligt sein.

d) Quartiersmanager\*in

Für die Steuerung, Moderation und Umsetzung bedarf es einer hauptamtlichen und verantwortlichen Stelle, die in der Kommune angesiedelt werden soll. Dadurch wird eine neutrale und trägerübergreifende Aufgabenwahrnehmung gesichert. Für die Personalkosten kann die Anschubfinanzierung aus dem SeLA Förderprogramm genutzt werden.

(vgl. StMAS, 2022)

## **5. Erfahrungswerte beim Aufbau von altersgerechten Quartierskonzepten im Landkreis Unterallgäu**

Im Rahmen der Umsetzung des Seniorenpolitischen Gesamtkonzepts (SPGK) im Landkreis Unterallgäu wird seit dem Jahr 2013 der Aufbau von sozialraumbezogenen „Altersgerechten Quartierskonzepten“ verfolgt. „Der Auftrag zum Aufbau von „Kümmererstrukturen“ auf Gemeindeebene leitet sich aus dem Art. 69 zum Ausführungsgesetz der Sozialgesetze (AGSG) nach dem Grundsatz „ambulant vor stationär“ ab. In Absatz zwei wird konkretisiert: „Dadurch sollen die Lebenswelten älterer Menschen mit den notwendigen Versorgungsstrukturen im ambulanten Bereich sozialräumlich gestaltet werden. Die Bürger\*innen sollen auch bei Hilfe- und Unterstützungsbedarf möglichst lange im eigenen Zuhause bzw. in der eigenen Gemeinde wohnen bleiben können. Dazu sind alle relevanten Akteure (Kirche, Kommune, Gesellschaft) einzubinden“ (Sing, 2021, S 40).

Der Landkreis Unterallgäu mit seinen ländlichen Strukturen sorgt sich in Zusammenarbeit mit seinen kreisangehörigen Städten, Märkten und Gemeinden im Bereich der demografischen Entwicklung um gute Lebensbedingungen im Alter. Deshalb unterstützt und fördert der Landkreis seine kreisangehörigen Gemeinden inhaltlich und finanziell, damit im sozialen Nahraum der Bürger\*innen gute Lebensbedingungen auch für hilfsbedürftige ältere Menschen vorhanden sind (vgl. Landkreis Unterallgäu, 2022).

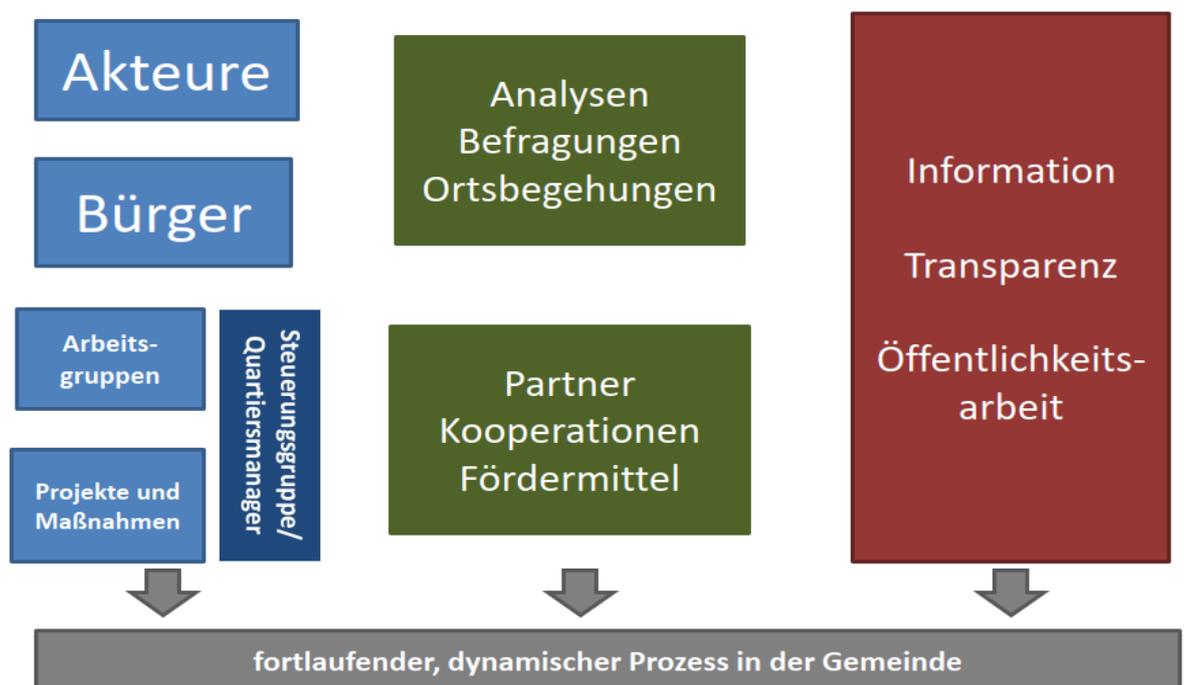
## **5.1 Struktur der Quartiersentwicklung im Landkreis Unterallgäu**

Am Anfang des Prozesses steht immer die Unterstützungsanfrage an den Landkreis durch den/die Bürgermeister\*in der betreffenden Gemeinde. Es erfolgt ein Informationsgespräch mit der Koordinationsstelle Seniorenkonzept des Landratsamtes vor Ort, an dem neben der/dem Bürgermeister\*in schon maßgebliche Akteure teilnehmen (z.B. Seniorenbeauftragte/r, Sozialreferent\*in der Gemeinde, Pfarrgemeinderatsvorsitzende/r, Vorsitzende/r des Seniorenvereins). Der Landkreis Unterallgäu fördert per Beschluss seiner Kreisräte im Sozialausschuss das Projekt mit max. 5.000 Euro pro Gemeinde bis zur Konzepterstellung. Das Konzept dient dazu, förderliche Strukturen aufzubauen, Beteiligung und Mitwirkung zu sichern, Themen und Handlungsfelder zu eruieren und Ressourcen zu erkennen. Danach ist es Grundlage für den SeLA Förderantrag an das StMAS, um Personal- und Sachmittel für die Arbeit einer hauptamtlichen Stelle im Quartiersmanagement in der Gemeinde für die nächsten vier Jahre zu erhalten.

Bei dem Vorgespräch empfiehlt es sich, eine gemeinsame Zeitplanung für die weiteren Schritte, vor allem für die Beteiligungsprozesse festzulegen. Häufig sind die räumlichen Möglichkeiten in einer Gemeinde für solche Treffen mit vielen Menschen beschränkt und deshalb ist es gut, zumindest die Tagungsräume schon rechtzeitig zu reservieren. Für die Planung wird eine Checkliste genutzt, die im Anhang beigefügt ist. Für die Förderung der Konzeptentwicklung durch den Landkreis muss die Gemeinde einen entsprechenden Antrag stellen. Die Antragskriterien sind ebenfalls im Anhang zu finden. Die Koordinationsstelle Seniorenkonzept am Landratsamt entscheidet dann selbständig über die Förderung. Zudem ist ein positiver Beschluss aus dem Gemeinde- bzw. Stadtrat vorzulegen. Dadurch soll das Projekt bewusst in die Gemeindeentwicklung

integriert werden. In der beschließenden Gemeinderatssitzung muss unbedingt darüber informiert werden, dass es nicht bei den Kosten für die Konzeptentwicklung bleibt, sondern dass weitere Kosten für die Projektbearbeitung auf die Gemeinde zukommen, über die dann der Gemeinderat gesondert beschließen wird. Durch diesen Prozess wird eine gewisse „Erwartungshaltung“ der Bürger\*innen aufgebaut, die nicht ins Leere laufen darf.

Der gesamte Prozess ist im nachfolgenden Schaubild aufgezeigt, strukturiert und in den nachfolgenden Punkten beschrieben.

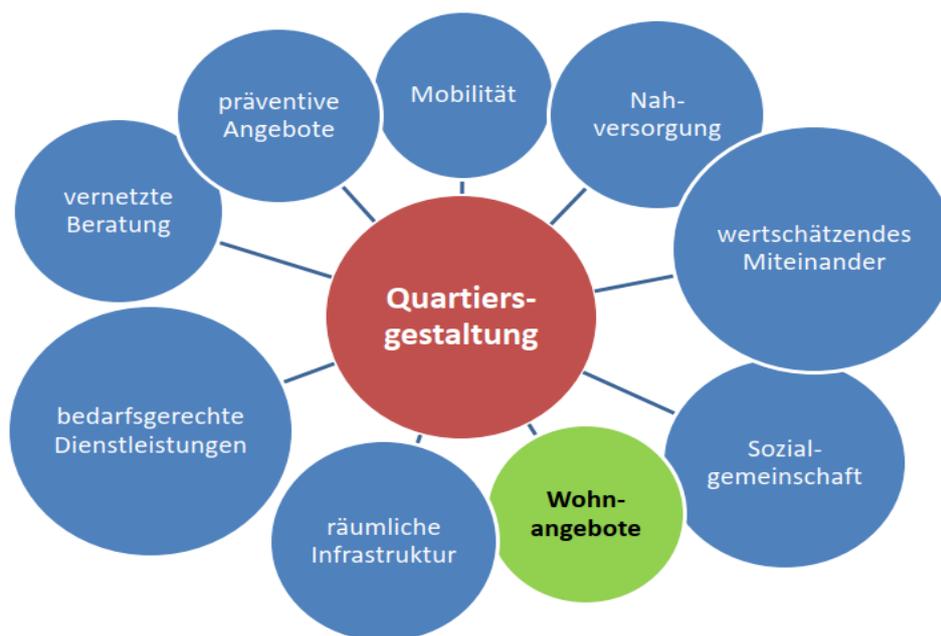


## 5.2 Beteiligung und Vernetzung der Akteure

Um den Prozess zum Aufbau von „Kümmerstrukturen“ in den Gemeinden anzustoßen, ist es wichtig im ersten Schritt die lokalen Akteure für den Prozess zu sensibilisieren und zusammenzubringen bzw. zu vernetzen. „Der Grad und die Möglichkeit der Einflussnahme in einem Partizipationsprozess können stark variieren. Wichtig ist, dass die Beteiligten wissen, welche Kompetenzen sie mit welchem Verbindlichkeitsgrad in welchen Teilen des Prozesses haben. Bleibt die Partizipationsmöglichkeit bei der Information, wird das Interesse an der Beteiligung schnell abnehmen, in eine Abkehr münden und gemeinsam getragene Projekte verunmöglichen“ (Hongler, 2008, S. 33).

Um die lokalen Akteure der Seniorenarbeit in einer Gemeinde im ersten Schritt zu identifizieren, ist es ratsam mit einer „Stakeholdercheckliste“ (siehe Anhang) zu arbeiten. In dieser sind alle für die Seniorenarbeit eines Ortes relevanten Personen und Organisationen aufgeführt, so dass beim ersten Workshop für die lokalen Akteure niemand vergessen wird. Die Einladung erfolgt durch die Gemeindeverwaltung in Absprache mit der/dem Bürgermeister\*in. Die Gemeinde organisiert den Workshop (Anmeldeliste, Räumlichkeit, Verpflegung, Medien). Die Moderation wird durch das Landratsamt, Koordinationsstelle Seniorenkonzept, übernommen. Ein externer Moderator ist immer empfehlenswert, weil dieser eine neutrale, allparteiliche Haltung einnehmen kann. Zuerst werden die Lebenslagen und Bedürfnisse im Alter besprochen. Der Ansatz für die Gespräche und die Moderation sollte immer eine ganzheitliche Sichtweise beinhalten.

Ganzheitlichkeit:



Das Thema Wohnen nimmt einen besonderen Stellenwert ein. Ohne die Möglichkeit von seniorenrechtlichem Wohnen im eigenen Zuhause oder in einem Wohnprojekt der Gemeinde verlieren alle anderen Unterstützungsangebote an Gewicht. Die beste Beratung oder eine gute ambulante Pflege läuft ins Leere, wenn ältere Menschen in ihrer Wohnung nicht zurechtkommen. Deshalb ist das Thema Wohnen ein Handlungsfeld, das priorisiert besprochen und bearbeitet werden muss.

Um eine Struktur und eine Ordnung der Themen im Prozess zu erreichen, werden die Themen in das nachfolgende Raster sortiert. Die drei Bausteine orientieren sich am Eckpunktepapier für seniorengerechte Quartierskonzepte des bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales (2022):



#### Wohnen und Grundversorgung

- Wohnberatung und Maßnahmen zur Wohnungsanpassung
- Schaffung von barrierearmen Wohnraum (mit und ohne Versorgungsstruktur)
- Neue Wohnformen
- Verbesserung des Wohnumfeldes (Gehwege, Toiletten, Bänke, Anordnung von Waren)
- Sicherung einer altersgerechten Infrastruktur (z.B. Nahversorgung, Mobilität)



#### Ortsnahe Unterstützung und Pflege

- Angebote für besondere Zielgruppen (z.B. Prävention, Demenz, Palliativversorgung)
- professionelle Pflegeleistungen (ambulante Dienst, betreutes Wohnen zu Hause)
- Unterstützung und Entlastungsangebote für pflegende Angehörige
- Nachbarschaftshilfe und andere ehrenamtliche Helferkreise (Besuchs-, Fahr-, Begleit- und Einkaufsdienste)



#### Beratung und soziale Netzwerke

- Wertschätzendes Umfeld (z.B. gemeinsame Veranstaltungen, Kultur des Miteinanders)
- qualifizierte Beratungsangebote rund um die Themen „Alter“ und „Pflege“
- Begegnungsmöglichkeiten und gemeinschaftliche Aktivitäten (z.B. Mittagstisch, Begegnungsstätten, gemeinsame Unternehmungen)
- Aufbau und Begleitung von Ehrenamt (z.B. Anerkennung, Schulung, neue Ehrenamtliche)
- Vernetzungsarbeit

Im Rahmen eines Workshops für die lokalen Akteure wird besprochen, was in der Gemeinde in den Handlungsfeldern bereits gut funktioniert, aber auch wo es noch Bedarfe gibt. Manchmal entwickeln sich daraus auch schon erste Projektvorschläge. Die Sicht der lokalen Akteure der Seniorenarbeit ist ein wichtiger Baustein für den weiteren Prozess.

### 5.3 Unterstützung des Prozesses durch Analysen

„Die binnenorientierte Sozialraumanalyse unterzieht die Struktur eines ausgewählten Quartiers einer tiefgehenden, mehrdimensionalen Raumanalyse, die von der Untersuchung von sozialräumlichen Strukturdaten bis auf die Ebene der Nutzungsmuster der Quartiersbevölkerung reicht. Folgende Dimensionen kann eine umfassende Sozialraumanalyse beinhalten:

- Erfassung physischer und baulicher Strukturen  
z.B. Verkehrswege, gebaute Barrieren, Baustruktur, Grün- und Erholungsflächen

- Erfassung sozio-ökonomischer Strukturen  
z.B. Bevölkerungsstruktur, Wohnangebote, Haushaltssituation, Sozialhilfe, Hilfe zur Pflege
- Erfassung sozial-infrastruktureller Potenziale  
z.B. Netzwerke im Quartier, Akteure im Quartier, sozial und gewerbliche Einrichtungen
- Erfassung von Nutzungsmustern im öffentlichen Raum  
z.B. Begegnungsmöglichkeiten, Einkaufswege, öffentliche Einrichtungen, öffentlicher Personen Nahverkehr (ÖPNV)

Es gibt sicherlich vielfältige Methoden für eine Sozialraumanalyse, die jeweils auf den gewünschten Erkenntnisgewinn ausgerichtet werden müssen. Einige hilfreiche Methoden sind:

- qualitative und quantitative Befragungen
- Nutzung von amtlichen Statistiken zur Bevölkerungsentwicklung
- Quartiersbegehungen
- Dokumentenanalyse und Befragung der Leistungsträger im Quartier
- Netzwerk- und Stakeholder-Analyse
- Experteninterviews und Passantenbefragung
- teilnehmende Beobachtung
- Foto- und Videostreifzüge

(vgl. Mehnert, 2016, S. 15)

Wichtig ist aus meiner Sicht, dass die gewonnenen Daten aus der Sozialraumanalyse mit den Erkenntnissen aus dem Workshop der lokalen Akteure in Zusammenhang gebracht werden.

## **5.4 Bürgerbeteiligung**

„Die Bürger\*innen aus der Gemeinde müssen schon im Vorfeld gut über das Vorhaben und den Sinn und Zweck eines solchen Prozesses informiert werden (Öffentlichkeitsarbeit). Sie sind unverzichtbar, denn sie bringen das Wissen vor Ort ein und kennen die Bedarfslagen in der Gemeinde am besten. Es ist wichtig, dass die Bürger\*innen merken, dass sie etwas bewegen und verändern können und dieses Engagement gewollt und gebraucht wird. Es geht darum, dass die

Bürger\*innen für den gesamten Prozess sensibilisiert und so mit ins Boot geholt werden. Natürlich wird man nie alle gewinnen, aber einige Bürger\*innen sollen sagen können: Wir sind der kleine Schneeball, der eine Lawine ausgelöst hat“ (Pro Alter (KDA), 2013, S. 29).

„Den zu Beteiligten müssen faire Zugangswege eingeräumt werden, so dass auch verschiedene Lebensalter, Milieus und Lebenslagen in den Sozialräumen einbezogen werden. In gleicher Weise müssen den Beteiligten Handlungsspielräume gewährt werden, die es ihnen erlauben, dass hauptamtliche Akteure und bürgerschaftlich Engagierte auf gleicher Augenhöhe in der Quartiersentwicklung zusammenarbeiten“ (Mehnert, 2016, S. 86).

Folgende Methoden sind u.a. dafür gut geeignet:

- Quartiersbegehungen
- Runde Tische
- World Café
- Zukunftswerkstatt

„Beteiligungsprozesse sind nicht nur zielführend für die Ermittlung und Bereitstellung bedarfsgerechter Angebote, sondern erhöhen auch die Mitwirkungsbereitschaft im gesamten Prozess bis hin zum ehrenamtlichen Engagement in einzelnen Projekten“ (Koordinationsstelle Wohnen im Alter, 2021, S. 4).

## **5.5 Aufbau von Arbeitsgruppen und einer Steuerungsgruppe**

Nachdem alle Daten aus den Beteiligungsprozessen und den Sozialraumanalysen erfasst und ausgewertet worden sind, sollten priorisierte Projekte abgeleitet werden, die in die Arbeit der Arbeitsgruppen einfließen. Dafür ist eine umfassende Analyse des vorhandenen Datenmaterials wichtig, welche in das Konzept zur altersgerechten Quartiersentwicklung der Gemeinde einfließen. Die Akteure der Arbeitsgruppen rekrutieren sich in der Regel aus den Begleitprozessen (Workshop für die lokalen Akteure und Beteiligung der Bürger\*innen). Aber auch im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit kann das Interesse von Akteuren und Bürger\*innen zur weiteren Mitarbeit in den Arbeitsgruppen geweckt werden. Jede Beteiligungsform ist erwünscht, ob aktive Mitarbeit oder nur eine passive Teilnahme zur Information. „Partizipation z.B. in Arbeitsgruppen meint sowohl die Teilhabe an gesellschaftlichen

Lebensbereichen (soziale Partizipation) als auch die Einflussnahme auf unterschiedlichen Ebenen der politischen Willensbildung (politische Partizipation). Im Zentrum von Partizipation steht das „Mit“, das heißt: Mitsprache, Mitwirken, Mitgestalten, Mitbestimmen bzw. Mitentscheiden. Um die Reichweite von Partizipation darzustellen, werden häufig Stufenmodelle bemüht, beginnend mit dem Informiert-werden, als ersten Schritt der Beteiligung, über Angehört-werden bis hin zum Mitbestimmen und -entscheiden sowie zur Selbstorganisation“ (Stiel, 2022).

Die Arbeitsgruppen orientieren sich thematisch an den drei bereits aufgezeigten Handlungsfeldern. Dadurch lassen sich Erkenntnisse und Ergebnisse aus den bisherigen Beteiligungsprozessen gut zuordnen. Meine Erfahrung ist, dass eine gute Größe für Arbeitsgruppen bei 5 bis 10 aktiven Mitgliedern gegeben ist. Jede der drei Arbeitsgruppen benötigt einen Moderator (Sprecher der Arbeitsgruppe), der zu den Sitzungen einlädt, diese moderiert und sich um die Dokumentation kümmert. Die Dokumentation ist der Fahrplan für die Projektbearbeitung und muss allen Arbeitsgruppenmitgliedern immer zeitnah zugehen. In der Arbeitsgruppe können je nach Bedarf ganze Themenblöcke besprochen werden oder Projektschritte gestaltet werden.

Darüber sollte zur Vernetzung im Gesamtprozess eine Steuerungsgruppe (siehe Schaubild 5.1) gebildet werden, die sich um die Verzahnung unter den Arbeitsgruppen und um den Verlauf des Gesamtprozesses kümmert. Dazu sollte sich die Steuerungsgruppe ein bis zweimal im Jahr treffen. Den Vorsitz in der Steuerungsgruppe hat immer der/die Bürgermeister\*in. Teilnehmer sind auf jeden Fall die drei Sprecher der Arbeitsgruppen und andere maßgebliche Akteure der Seniorenarbeit im Ort (z.B. Pfarrer\*in, Seniorenbeauftragte\*r, Sozialreferent\*in).

## **5.6 Projekte und Maßnahmen umsetzen**

In den Arbeitsgruppen wird die Umsetzung von Projekten und Maßnahmen diskutiert und gestaltet. Eine möglichst hohe Verbindlichkeit ist dabei ratsam. Regelmäßige Evaluationen der geplanten und erreichten Projektschritte sind in den Sitzungen durchzuführen. Folgende Vorgehensweise kann eine niederschwellige und einfache Struktur für die Projektplanung darstellen.

Projektschritt	Wer ist dafür verantwortlich?	Bis wann sollte der Projektschritt erledigt sein?	Welche Unterstützung ist nötig?
konkrete Teilschritte benennen	Klare Zuständigkeiten schaffen. Entweder Einzelpersonen oder kleine Teams. Namen eintragen!	Gemeinsam leistbare Zeiträume besprechen. Auf Verzahnung von einzelnen Handlungsschritten im Zeitplan achten!	Materielle, finanzielle und personelle Unterstützung klären und benennen.

Vor allem in Bezug auf die anfallenden Kosten, aber auch in Bezug auf die soziale Entwicklung in der Gemeinde ist der Gemeinderat über die Projekte und Maßnahmen regelmäßig zu informieren und das Einvernehmen herzustellen. Nachdem der/die Bürgermeister\*in auch Vorsitzende/r der Steuerungsgruppe ist, kann dies auch im Rahmen der Sitzungen der Steuerungsgruppe im Beisein aller Arbeitsgruppensprecher geplant werden.

## **5.7 Partner finden, Kooperationen eingehen, Fördermittel akquirieren**

Es ist ratsam, dass die Arbeitsgruppenmitglieder nicht alleine, sondern in Netzwerken agieren. „Alle Netzwerkpartner teilen die Überzeugung, dass soziale Leistungen nachhaltig zu sichern sind. Daher müssen sich soziale Leistungen verstärkt an den Begriffen Solidarität und Subsidiarität und am Sozialraum orientieren. Eine solche Grundhaltung, bei der die Möglichkeit von Teilhabe besteht, wird letztlich von den Menschen als sinnstiftender empfunden, als eine allein auf Konsum sozialstaatlicher Leistungen orientierte Einstellung“ (Netzwerk Soziales Neu Gestalten, 2010, S 17). Dafür ist es nötig, projektbezogen die richtigen Partner zu finden und diese für den Prozess und für Projekte zu gewinnen. Zum Beispiel wurde im Quartiersprojekt der Gemeinde Erkheim im Landkreis Unterallgäu das Aufstellen von mehr Ruhebänken im Ort gewünscht. Dafür wurde die Landjugend und eine örtliche Schreinerei als Partner gewonnen. Gemeinsam wurden Bänke gebaut und an den lokalisierten Stellen aufgebaut. Dann wurde die Bürgerschaft aufgerufen, für die Bänke Patenschaften zu übernehmen, das heißt, für ein schönes Umfeld zu sorgen und sicherzustellen, dass die Bänke nicht beschädigt oder verschmutzt sind. Es brachten sich viele Bürger\*innen ein und die Bänke wurden zu kleinen Ruheoasen mit oftmals einer schönen, umgebenden Bepflanzung. Die Materialkosten übernimmt dafür die Gemeinde. Dies ist ein Beispiel, wie gemeinsam Projekte verwirklicht werden

können. Dadurch wird auch das KDA Ziel Nr. 1: „Wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld“ unterstützt.

Dieses Beispiel ist auf viele andere Handlungsfelder im Quartiersprojekt zu übertragen. Wen kann ich für den Bereich Beratung vor Ort gewinnen? Kann sich eine Wohnbaugesellschaft in barrierefreie Wohnprojekte einbringen? Können die Kirchen ihre Begegnungsstätten ausbauen? Es gibt viele Möglichkeiten für eine gewinnbringende Zusammenarbeit im sozialen Nahraum. Das Thema Kooperationen, mögliche Partner und Fördermittel müssen sowohl die Arbeitsgruppen, als auch die Steuerungsgruppe immer berücksichtigen und in ihre Arbeit integrieren.

## **5.8 Öffentlichkeitsarbeit und Transparenz**

„Tu Gutes und rede darüber“ ist der Titel des fast 50 Jahre alten Buches von Georg-Volkmar Graf Zedtwitz-Arnim. Der Buchtitel ist innerhalb eines halben Jahrhunderts zum geflügelten Wort für Public Relations geworden. Das Buch, das 1961 zum ersten Mal erschienen ist und mehrere Auflagen erfuhr, handelt von Vertrauenswerbung und innerorganisatorischen Anforderungen, die auch im 21. Jahrhundert nicht optimal erfüllt sind, wie Studien leider immer noch ergeben.

Es ist wichtig, den Prozess der Quartiersentwicklung für alle Bürger\*innen und Organisationen transparent und öffentlich zu gestalten. Dies erhöht die Akzeptanz und die Mitwirkungsbereitschaft. Die Möglichkeiten sind vielfältig.

Beispiele für eine gute Öffentlichkeitsarbeit:

- Information im Gemeindeblatt
- regelmäßige Newsletter
- Informationsstand am Marktplatz und an der Kirche
- Informationen zum Quartiersprojekt auf der Homepage der Gemeinde
- Präsenz des/der Quartiersmanager\*in bei Veranstaltungen in Begegnungsstätten und bei Organisationen
- Berichte in der Tageszeitung

## 6. Workshop für die Quartiersmanager\*innen im Landkreis Unterallgäu

Um die Gelingensbedingungen für altersgerechte Quartiersprojekte aus Sicht der aktiven Quartiersmanager\*innen im Landkreis Unterallgäu näher zu beleuchten, habe ich dazu im Oktober 2022 ein Austauschtreffen mit Workshop im Landratsamt Unterallgäu organisiert. Der Landkreis Unterallgäu hat insgesamt 52 kreisangehörige Gemeinden, von denen sich 17 Gemeinden im Prozess der altersgerechten Quartiersentwicklung befinden. Davon haben sich 13 Gemeinden mit einem oder mehreren Vertreter\*innen am Workshop beteiligt. Neben dem Austausch über den aktuellen Stand der Projekte und des Prozesses sowie über die Möglichkeiten von Sozialraumanalysen wurden die Gelingensbedingungen und die Strategien zur Nachhaltigkeit in einem Workshop mittels der Methode des World-Café gemeinsam behandelt. Die Dokumentation ist im Anhang zu finden.

### 6.1 Gelingensbedingungen für Quartierskonzepte

Beim Aufbau von Quartierskonzepten basiert der Erfolg neben vielen Teilaspekten vor allem auf den nachfolgenden Prinzipien, die bei allen Maßnahmen und Strategien Berücksichtigung finden sollten:

**Sozialraumbezug:** den Fokus auf den sozialen Nahraum legen (Definition!)

**Ganzheitlichkeit:** das gesamte Lebensumfeld nach und nach optimieren  
zielgruppen- und ressortübergreifendes Denken und Handeln

**Beteiligungsorientierung:** nicht alleine, sondern in Kooperationen und Netzwerken agieren  
Bürger, Akteure und Organisationen am Prozess und an der Umsetzung beteiligen

(analog Ursula Kremer-Preiß, 2013, KDA Köln)

Auf diesen Prinzipien basierend haben die Quartiersmanager\*innen im Workshop Gelingensbedingungen für altersgerechte Quartierskonzepte genannt. Nachfolgend sind die drei priorisierten Gelingensbedingungen näher ausgeführt.

### **6.1.1 Sorgende Gemeinschaften aufbauen**

„Bei der Gestaltung von Strukturen der Sorge und Unterstützung kommt den Kommunen eine besondere Verantwortung zu: Ihre Aufgabe ist es, das Zusammenwirken von familiären, nachbarschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Ressourcen mit professionellen Dienstleistungen zu ermöglichen“ (BMFSFJ, 2017, S. 10).

Von den Akteuren des Workshops wurde ganz klar kommuniziert, dass die Bürger\*innen einen großen Anteil am Gelingen des Quartiersprojektes haben. „Die Adressaten für Quartiersprojekte sind sowohl in die Bedarfsermittlung als auch in die Planung und Umsetzung einzubeziehen“ (Mehnert, 2016, S. 10). Deshalb ist eine konsequente und durchgehende Beteiligung der Bürger\*innen und der haupt- und ehrenamtlichen Akteure am Gesamtprojekt und an Einzelprojekten unbedingt nötig. Es können nicht alle Bedarfslagen durch hauptamtliche Strukturen abgedeckt werden. Zum einen ist das gesamtgesellschaftlich nicht mehr finanzierbar und zum anderen stehen die dafür nötigen Fach- und Hilfskräfte nicht mehr in ausreichender Zahl zur Verfügung. Die Pflegequote bei den Bürger\*innen vor Ort nimmt aufgrund der Alterung der Gesellschaft kontinuierlich zu und somit steigt auch der Unterstützungsbedarf in alltäglichen Dingen. Die Bürger\*innen eines Ortes müssen zusammenrücken und sich in manchen Dingen selbst organisieren und unterstützen. Sorgende Gemeinschaften im Sinne einer caring-community müssen in den Orten angebahnt und aufgebaut werden. Die Initiative und Begleitung eines solchen Prozesses sind aber hauptamtliche Aufgaben, die sich bei Gelingen als absoluter Mehrwert in der Gesellschaft im Quartier widerspiegelt.

### **6.1.2 Begleitung am Anfang des Prozesses**

Die Akteure in den Gemeinden nicht alleine lassen, war eine Forderung der Teilnehmer\*innen am Workshop. Es ist sehr hilfreich, von Beginn an Menschen und Organisationen an der Seite zu haben, die sich mit dem Prozess der altersgerechten Quartiersentwicklung auskennen und diesen steuern, koordinieren und die Kommunen und die Akteure in der Gemeinde beraten und begleiten. Gerade auch die Übernahme von Moderationsaufgaben (Arbeitsgruppen, Steuerungsgremium, Bürgerbeteiligung, Workshops) sowie die Unterstützung bei der Dokumentation wurde als große Erleichterung angesehen.

Wird für die weitere Arbeit eine hauptamtliche Stelle geschaffen, ist deren gute Einarbeitung wichtig. Die/Der Quartiersmanager\*in muss durch eine am Prozess beteiligte interne Person aus der Gemeinde (Bürgermeister\*in, Verwaltungsmitarbeiter\*in, Seniorenbeauftragte\*r) eingearbeitet, aber auch durch die externen Begleiter bestmöglich unterstützt werden. Im Landkreis Unterallgäu übernimmt dies die Koordinationsstelle Seniorenkonzept des Landkreises.

Das Konzept für den Förderantrag beinhaltet konkrete Projekte und Ziele für das Projekt und kann deshalb als „Handbuch“ für die weitere Arbeit der Quartiersmanager\*innen und der lokalen Akteure genutzt werden.

### **6.1.3 Kommunale Verantwortung**

Die kommunale Daseinsvorsorge ist verfassungsrechtlich im Sozialstaatsprinzip nach Art. 20 Abs. 1 GG verankert und wird in den Gemeindeordnungen der Bundesländer konkretisiert (Articus, 2005, S. 64). Die Quartiersarbeit sollte immer den Rückhalt der/des Bürgermeister\*in und des Gemeinderats haben. Ein regelmäßiger und verlässlicher Kontakt und Austausch zu den Projekten und Maßnahmen innerhalb des Prozesses sowie zu Einzelprojekten wird als sehr gewinnbringend angesehen. Es ist wichtig, dass kommunale und kirchliche Gremien aktuelle Informationen über den Prozess und dessen Maßnahmen erhalten, damit diese die Entwicklung mittragen, förderlich begleiten und entsprechend ihrer Funktion positiv unterstützen. Dies trägt zu einer hohen Transparenz des Prozesses und zu einer guten Öffentlichkeitsarbeit bei. Eine mindestens einmal jährliche, ausführliche Berichterstattung durch den hauptamtlichen Quartiersmanager in den entsprechenden Gremien (Gemeinderat, Pfarrgemeinderat) wurde als sehr gewinnbringend gesehen. Laut den Teilnehmern fördert dies die Identifikation der Gemeinderäte mit dem Gesamtprozess und kann so als „Türöffner“ für Einzelprojekte dienen. „Die prinzipielle Verantwortung der Kommune beinhaltet, dass sie die Ergebnisqualität aller Ziele in der Quartiersentwicklung überwacht, um gegebenenfalls Fehlentwicklungen durch entsprechende Maßnahmen korrigieren zu können. Verantwortung bedeutet, dass die Kommune entsprechende Maßnahmen zur Umsetzung von Quartierszielen ergreifen muss, wenn die Bürgerschaft oder Teile von ihr unterversorgt sind. Dafür bedarf es eines Akteurs, der nicht

partikulare Interessen, sondern die Interessen aller Bürger\*innen vertritt, und das kann nur die Kommune sein (Michell-Auli, 2013, S. 27-28).

## **6.2 Strategien zur Nachhaltigkeit**

„Quartierskonzepte sind sehr komplexe Ansätze, deren Umsetzung normalerweise nur im Rahmen eines längerfristigen Prozesses und unter fachlicher Begleitung gelingen kann“ (Mehnert, 2016, S. 10). Die Erfahrungen aus den Gemeinden im Prozess der altersgerechten Quartiersentwicklung im Landkreis Unterallgäu belegen diese Aussage. Um die Nachhaltigkeit von Quartiersprojekten zu gewährleisten, müssen auch immer die Erfolgsprinzipien Sozialraumbezug, Ganzheitlichkeit und Beteiligungsorientierung berücksichtigt werden. Im Weiteren werden die aus Sicht der Quartiersmanager\*innen wichtigsten Nachhaltigkeitsfaktoren ausgeführt.

### **6.2.1 Finanzen**

Häufig werden knappe Finanzen gegenüber Freiwilligen und professionellen Dienstleistern von Kommunen angeführt, wenn es um die Entwicklung und Realisierung von Projekten geht, ebenso für die Aufrechterhaltung des gesamten Prozesses als fortlaufender, dynamischer Prozess. Dadurch werden Akteure manchmal verunsichert und es stellt sich die Frage, ob für das Gesamtprojekt auf Dauer genügend Geld eingeplant wurde. Eine verbindliche und zeitnahe Transparenz zu den verfügbaren Finanzen würde dem Gesamtprojekt ein gutes Fundament geben und den Akteuren signalisieren, dass das Vorhaben auch von Seiten der Kommune sehr ernst genommen wird. Mit einer guten Finanzierung muss ein gelingendes Fundraising und auch die Akquise von Fördermitteln einhergehen. Dies kann aber nicht Aufgabe von ehrenamtlichen Akteuren sein, sondern sollte hauptamtlich erfolgen.

### **6.2.2 Hauptamtliche Strukturen aufbauen**

Aufgrund der Aufgabenfülle bei der Implementierung und Pflege von Kümmererstrukturen vor Ort bedarf es notwendigerweise eines hauptamtlichen Quartiersmanagers. Die Aufgabenschwerpunkte liegen hier unter anderem in den Bereichen:

- Koordination und Vernetzung
- Begleitung von Arbeitsgruppen / Steuerungsgremium
- Projektplanung und -umsetzung
- Finanzierungsplanung
- Anlaufstelle für Bürger und Akteure
- Sicherung von Beteiligung
- systematische Sozialraumanalysen
- Sicherung von Transparenz
- Öffentlichkeitsarbeit
- Dokumentation und Berichterstattung

Der hauptamtliche Quartiersmanager muss für seine Tätigkeit ein ausreichendes Stundendeputat zur Verfügung haben und seine Tätigkeit bestenfalls unbefristet ausführen können, um den Aufgaben gerecht zu werden. Eine entsprechende Qualifikation aus den Bereichen der „Sozialen Arbeit“ wird empfohlen. Hilfreich ist es, wenn sich der/die Quartiersmanager\*in im Quartier auskennt und sich damit identifiziert. Bestehende Beziehungen, Wertschätzung und Vertrauen unterstützen den Prozess und die Tätigkeit. Das Bayerische Förderprogramm SeLA kann als Anschubfinanzierung für die Personal- und Sachkosten gute Dienste leisten. Hierüber können Sach- und Personalkosten bis zu 80.000 Euro mit 10 Prozent Eigenanteil der Kommune gefördert werden. Jedoch ist dieses Förderprogramm auf vier Jahre befristet und danach ist die jeweilige Gemeinde in der Situation, eine dauerhafte Nachfolgefiananzierung auf die Beine zu stellen.

Kommunen benötigen Ressourcen, um pflegebezogene Sorgestrukturen vor Ort zu gestalten. Durch entsprechend nachhaltig angelegte Personalressourcen können Kommunen ein kontinuierliches Engagement bei der Stärkung quartiersbezogener Sorgestrukturen vor Ort sicherstellen. Die Quelle zum Aufbau von Sorgestrukturen muss zwar im lokalen Nahraum (Subsidiaritätsprinzip) sein, jedoch ist der Mehrwert immer auch global wirksam. Wenn hilfe- und unterstützungsbedürftige Menschen in ihrem Quartier wohnen bleiben können, entlastet dies die finanziellen und personellen Ressourcen im sozialen Hilfesystem eines Landkreises, eines Landes und des Bundes. Deshalb sollte die dauerhafte Finanzierung von hauptamtlichen Kümmererstrukturen vor Ort eine gemeinsame Aufgabe dieser Instanzen sein und nicht nach

auslaufendem Förderprogramm allein in der Zuständigkeit der jeweiligen Gemeinde bleiben. Fördermittel sind eher als „Experimentierraum“ zu sehen, dienen aber aufgrund der Befristung nicht zum Aufbau von nachhaltigen Strukturen.

Nach Rosenkranz und Glaser (2012) ist die Kooperation zwischen den Ebenen Makro-, Meso- und Mikroperspektive eine zentrale Aufgabe von kommunaler Engagementförderung und Freiwilligenmanagement. Sie soll in einem zeitgemäßen „Governance“-Prinzip von den Grundsätzen Offenheit, Partizipation, Kooperation, Verantwortlichkeit, Effektivität und Kohärenz geprägt sein. Nach Glaser wird dies als „Ko-Produktion“ bezeichnet. Zu einer professionellen Unterstützung in Form von Informations-, Koordinations- und Kooperationsmanagement schreibt Glaser (2012) weiter: „In der Bündelung der Engagementlandschaft der Stadt ist städtisches Koordinierungspersonal mit Sensibilität gegenüber der Eigenständigkeit des Engagements und mit Sinn für koproduktive Governance-Modelle nur schwer durch andere Einheiten wie eigenständige Freiwilligenagenturen zu ersetzen“ (Rosenkranz und Weber 2012, S. 201). Mit dieser Aussage plädiert Glaser (2012) dafür, dass es in Gemeinden hauptamtliche Strukturen für die soziale Arbeit im Quartier geben sollte, um haupt- und ehrenamtliches Engagement gewinnbringend und auf Dauer zusammenzubringen.

### **6.2.3 Zeitplanung**

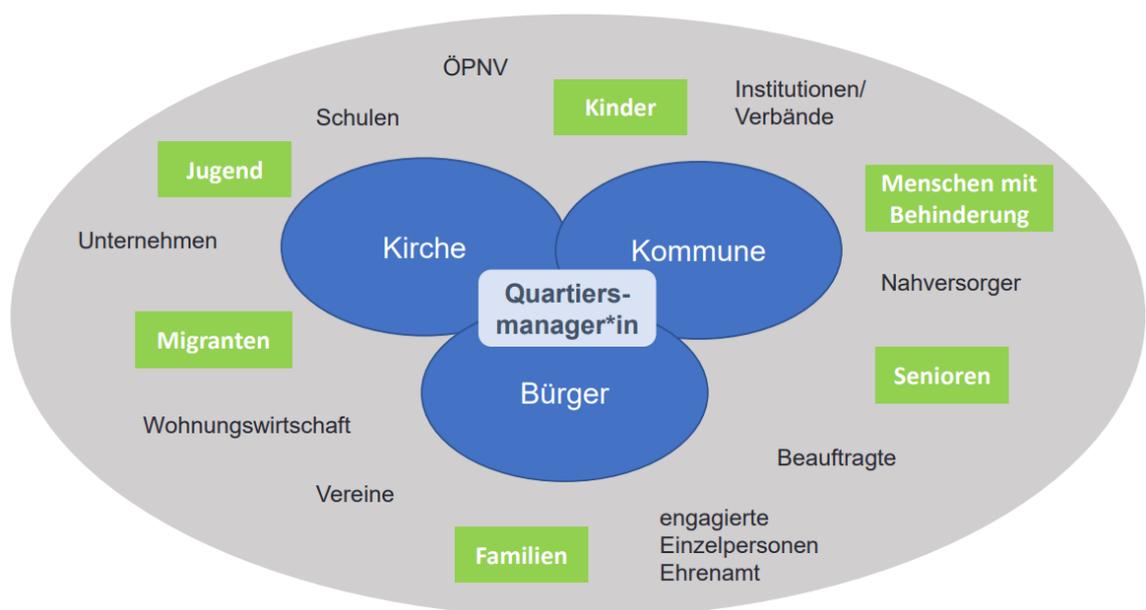
Die Dynamik des Gesamtprojekts wird stark vom zeitlichen Verlauf beeinflusst, deshalb kommt dem „Timing“ eine wichtige Rolle zu. Es wurde im Workshop eruiert, dass den Projekten und dem Prozessverlauf genügend Zeit gegeben werden muss, damit sich die Projekte entwickeln können. Dies stellt oft ein Geduldspiel für die Akteure dar. Auch die Bürger\*innen im Quartier verlieren den Optimismus, wenn sich Projekte zu lange hinziehen. Zu lange Unterbrechungen für Denk- und Handlungspausen werden teilweise auch als hemmend empfunden. Es besteht die Gefahr, dass die Motivation verloren geht, wenn zu lange nichts passiert. Deshalb benötigen Quartiersprozesse auch immer Projekte, die zeitnah realisiert werden können (z.B. Ruhebänke im Quartier, öffentliche Toiletten, Anlaufstellen zur Beratung, organisierte Nachbarschaftshilfen). Natürlich müssen daneben auch langfristige Projekte angepackt werden und dürfen nicht ins Stocken geraten (z.B. Wohnprojekte,

Begegnungsstätten, barrierefreie Infrastruktur). Vor allem in der Anfangsphase sind schnelle Erfolgserlebnisse für Akteure und Bürger wichtig. Die Projekte und der Gesamtprozess muss immer auch in den politischen Gremien besprochen werden und transparent sein, damit die Meilensteine im Quartiersprozess zeitnah umgesetzt werden können (siehe 6.1.3).

## 6.2.4 Förderliche Netzwerkstrukturen entwickeln

Eine verlässliche, intensive und regelmäßige Kommunikation mit den zentralen „Playern“ vor Ort (Kommune, Bürger, Kirche) ist im Rahmen der Quartiersarbeit unbedingt ratsam. Dadurch werden themen- bzw. anlassbezogen die relevanten Stakeholder zusammengeführt (z.B. aus der Wohnungswirtschaft, ambulante Dienste, Wohlfahrtsverbände, etc.). Der inhaltliche Schwerpunkt der Arbeit liegt (im Förderzeitraum) zuerst auf der Seniorenarbeit; gleichzeitig werden hier in der Regel auch die Interessen von anderen Zielgruppen, z.B. von Menschen mit Behinderung, Familien und Migranten positiv gestaltet. Dem/Der Quartiersmanager\*in kommt dabei eine steuernde und koordinierende Aufgabe zu, die nachvollziehbare und verlässliche Netzwerkstrukturen im sozialen Nahraum zur Folge hat.

Netzwerkebenen im Rahmen der Quartiersentwicklung:



Bruno Schmaus war Leiter des Amtes für Stadtentwicklung in Heidelberg und Mitarbeiter des KDA. In seiner Publikation „Alte Menschen in ihren

Wohnquartiersbezügen (1999) traf er die meines Erachtens folgerichtige Aussage: „Wer ohne Einseitigkeit altengerecht plant, kann in den Wohnquartieren für andere Generationen nichts falsch machen. Wer die Alten vergisst, macht alles falsch.“

Wichtig ist dabei aber eine gute Kommunikation und Abstimmung unter den Zielgruppen. In der sozialen Arbeit hat sich immer wieder gezeigt, dass es für die Gesamtheit des sozialen Raums wichtig ist, alle Zielgruppen auf die „Veränderungsreise“ mitzunehmen und nicht einzelne Gruppen zu favorisieren und dadurch untereinander auszuspielen. Auch dies spricht für eine gute Netzwerkstruktur im sozialen Nahraum.

## **7. Resümee**

Der soziale Nahraum der Bürger\*innen - die Gemeinde, der Stadtteil - bilden den zentralen Ort, an dem demografische und gesellschaftliche Herausforderungen schon heute und auch in Zukunft gestaltet werden müssen. Dies ist die globale Herausforderung für die Politik und für die Gesellschaft vor Ort in den Quartieren. Spätestens mit dem Verrentungsbeginn der Generation der sogenannten „Babyboomer“ wird diese Thematik in den Gemeinden höchste Relevanz gewinnen.

Bei der Bewältigung dieser Herausforderung kommt den Kommunen im Rahmen ihrer Daseinsvorsorge eine tragende Rolle zu. Zugleich ist es Selbstverpflichtung auf allen Ebenen, dieser drängenden Aufgabe zu begegnen. Die Herausforderungen müssen auf allen staatlichen Ebenen ins Bewusstsein rücken und zur Chefsache erklärt werden. Zur Wahrnehmung der benannten Aufgaben und Handlungsfelder sind entsprechende (landes-gesetzliche) Grundlagen und eine entsprechende Verankerung zu schaffen sowie die notwendigen finanziellen Ressourcen durch das Land bereitzustellen. Nur so können die Kommunen vor Ort in dieser Aufgabe auch handlungsfähig bleiben. Die Frage der Versorgung von unterstützungs- und pflegebedürftigen Mitgliedern unserer Gesellschaft sollte nicht weiter eine Frage freiwilliger Leistungen und im Rahmen der Subsidiarität bleiben.

Altersgerechte Quartierskonzepte dienen dem Aufbau von hauptamtlichen Sorgestrukturen und sind Garant für die Beteiligung von Bürger\*innen und Akteuren im sozialen Nahraum. Daraus entstehen nachhaltige

Teilhabestrukturen, gewinnbringende Sozialraumprojekte, Unterstützung und Hilfe, Anlaufstellen und Beratung, ein gutes Miteinander der Generationen und vieles mehr. Dies ist Grundlage dafür, dass auch Menschen mit Hilfebedarf im eigenen Ort wohnen bleiben können und dort alle für sie notwendigen Angebote vorfinden. Sicherlich wäre weiterhin interessant in diesem Rahmen zu erfahren, ob dadurch pflegebedürftige Bürger\*innen weniger oft oder erst in einem fortgeschrittenen Stadium der Pflegebedürftigkeit eine vollstationäre Versorgung in einem Pflegeheim wählen. Ziel der Bemühungen in Gemeinden mit Quartiersmanagement ist es schließlich, ein gutes Leben und Wohnen in der eigenen Gemeinde bzw. in der eigenen Häuslichkeit durch passgenaue ambulante Versorgungsstrukturen möglichst lange zu gewährleisten - auch bei Hilfe- und Unterstützungsbedarf! Das möglichst lange Wohnen zuhause ist der Wunsch von älteren Bürger\*innen und entlastet dadurch das gesamte Sozialsystem, spart Kosten in der Versorgung und trägt zu guten Lebensbedingungen im Alter bei (vgl. Erhebungen, Landkreis Unterallgäu, 2019). Die positive Wirkung von altersgerechten quartiersbezogenen Ansätzen müsste sich in diesen Gemeinden dadurch bemerkbar machen, dass Bürger\*innen mit einem Pflegegrad länger in der eigenen Häuslichkeit wohnen bleiben als in Gemeinden ohne Quartiersarbeit.

Soziale Arbeit in den Gemeinden wird immer mehr zu einem wichtigen Baustein im Rahmen einer gelingenden Ortsentwicklung und darf nicht dem Zufall überlassen werden. Altersgerechte Quartierskonzepte können ein Schlüssel zum Erfolg sein.

## **Literaturverzeichnis**

**Articus** (2005): Sicherung kommunaler Daseinsfürsorge auf dem Prüfstand. In: Sozialer Bundesstaat, 66 (2005), S. 63-83.

**Atchley**, R. C. (1989). A Continuity Theory of Normal Aging. *The Gerontologist*, 29 (2), 183- 190.

**Bahr**, Miriam. Kremer-Preiß, Ursula (2018): Aufgaben und Rollen in der Quartiersarbeit. Praxishilfe zur Klärung der unterschiedlichen Rollenprofile in der sozialräumlichen Vernetzungsarbeit. BertelsmannStiftung, Gütersloh, 2018.

**Bayerisches Landesamt für Statistik** (2020): Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für Bayern bis 2038. URL: [www.statistik.bayern.de/demographie](http://www.statistik.bayern.de/demographie) (abgerufen am 27.07.2022).

**Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales** (2022): Eckpunkte für seniorengerechte Quartierskonzepte. URL: [www.wohnen-alter-bayern.de/files/assets/dokumente/Homepage%202017\\_Dateien/Quartierskonzepte/200415\\_Eckpunkte%20Quartierskonzepte.pdf](http://www.wohnen-alter-bayern.de/files/assets/dokumente/Homepage%202017_Dateien/Quartierskonzepte/200415_Eckpunkte%20Quartierskonzepte.pdf) (abgerufen am 28.10.2022).

**Bennett**, J. (2019). Teilhabe bis ins hohe Alter. *Soziale Sicherheit CHSS* Nr. 1, 8-12.

**Blandow**, Rolf. Knabe Judith. Dr. Ottersbach Markus (2012): Die Zukunft der Gemeinwesenarbeit. Von der Revolte zur Steuerung und zurück? Springer VS Verlag, Wiesbaden 2012.

**Budde**, Wolfgang, Früchtel, Frank, & Hinte, Wolfgang. (2007). Sozialraumorientierung: Wege zu einer veränderten Praxis. Springer-Verlag.

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**, BMFSFJ (2017): Sorge und Mitverantwortung in der Kommune. Erkenntnisse und Empfehlungen des Siebten Altenberichts. Berlin: Bundesanzeiger Verlag, 2. Auflage, Berlin 2017.

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, BMFSFJ** (2019): Altersbilder in der Gesellschaft. Erkenntnisse und Empfehlungen des Sechsten Altenberichts. Berlin: Bundesanzeiger Verlag, 10. Auflage, Berlin 2019.

**Claus**, Jale-Sophie. et al. (2022): Zwischen Aktivität und Hilfebedürftigkeit. Altersbilder in der quartiersbezogenen Sozialen Altenarbeit. In: ProAlter 1/22, Jahrgang 54, Seite 50-52, medhochzwei Verlag, Heidelberg.

**Coenen-Marx**, Cornelia (2021): Die Neuentdeckung der Gemeinschaft. Chancen und Herausforderungen für Kirche, Quartier und Pflege. Vandenhoeck & Ruprecht Verlage, Göttingen 2021.

**Erlemeier**, Norbert. "Soziale Unterstützung bei der Auseinandersetzung älterer Menschen mit Belastungen." *Psychologie der Lebensalter*. Steinkopff, 1995.

**Fürst**, Roland, & Hinte, Wolfgang. (2019). Sozialraumorientierung: Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. utb GmbH.

**Hongler**, Hanspeter, et al. "Mitreden, Mitgestalten, Mitentscheiden." *Ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde-und Quartierentwicklung. Luzern: Interact* (2008).

**KGST-Bericht**, Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (2017): Generationenpolitik in Kommunen. Gestaltungsansätze in einer älter werdenden Gesellschaft, Köln, 2017.

**Koordinationsstelle Wohnen im Alter** (2021): Starterpaket zur Entwicklung von Quartierskonzepten. URL: [www.wohnen-alter-bayern.de/files/assets/dokumente/Homepage%202017\\_Dateien/Quartierskonzepte/170804%20Starterpaket%20Quartierskonzept.pdf](http://www.wohnen-alter-bayern.de/files/assets/dokumente/Homepage%202017_Dateien/Quartierskonzepte/170804%20Starterpaket%20Quartierskonzept.pdf) (abgerufen am 17.11.2022).

**Kremer-Preiß, Ursula (2013):** Lebensräume lebenswert gestalten. Quartiersentwicklung erfolgreich umsetzen. In: ProAlter, 45. Jahrgang, Ausgabe 06, 2013, Köln.

**Kruse, Andreas (2017):** Grußwort. In: ProAlter. Sozialraumorientierte Ansätze für ein gelingendes Alter(n). Kuratorium Deutsche Altershilfe, Sonderausgabe Oktober 2017, S. 7.

**Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA).** Pro Alter (Ausgabe 6, November/Dezember 2013): Lebensräume lebenswert gestalten.

**Landkreis Unterallgäu (Hrsg.) (2019):** Fortschreibung Seniorenpolitisches Gesamtkonzept. Analysebericht.

**Landkreis Unterallgäu (2022):** Verfügbar unter: [www.unterallgaeu.de](http://www.unterallgaeu.de) (abgerufen am 28.10.2022).

**Landkreis Unterallgäu (2020):** Verfügbar unter: <https://www.landratsamt-unterallgaeu.de/landkreis/staedte-maerkte-gemeinden.html> (abgerufen am 28.10.2022).

**Lassiwe, Benjamin (2020):** Auch Kommunen werden älter. In: Kommunal, Ausgabe 01.02.2020.

**Levy, B.R. (2003).** Mind matters: Cognitive and physical effects of aging stereotypes. Journal of Gerontology, 58, S. 203-211).

**Mehnert, Thorsten. Kremer-Preiß, Ursula (2016):** Handreichung Quartiersentwicklung. Praktische Umsetzung sozialraumorientierter Ansätze in der Altenhilfe. Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln 2016.

**Michell-Auli, Peter. Kremer-Preiß, Ursula (2013):** Quartiersentwicklung. KDA-Ansatz und kommunale Praxis. Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln 2013.

**Müller**, Andreas, und Matthias Weigl. "Ressourcenorientierte Ansätze alterngerechter Arbeitsgestaltung." informationsdienst altersfragen 41.2 (2014): 3-9.

**Netzwerk: Soziales neu gestalten** (2010): Zukunft Quartier - Lebensräume zum Älterwerden. Band 1: Eine Potenzialanalyse ausgewählter Wohnprojekte. BertelsmannStiftung, Gütersloh 2. Auflage 2010.

**Netzwerk: Soziales neu gestalten** (2010): Zukunft Quartier - Lebensräume zum Älterwerden. Band 2: Eine neue Architektur des Sozialen - Sechs Fallstudien zum Welfare Mix. BertelsmannStiftung, Gütersloh, 2010.

**Olbermann**, Elke. Soziale Netzwerke, Alter und Migration: theoretische und empirische Explorationen zur sozialen Unterstützung älterer Migranten. Diss. Dortmund, Univ., Diss., 2003, 2003.

**Rosenkranz**, Doris; Weber, Angelika (Hg.) (2012): Engagementförderung und Freiwilligenmanagement im kommunalen Aufgabenfeld. Unter Mitarbeit von Glaser Uli. 2., aktual. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

**Schmitt**, Eric (2012): Alterbilder, Altern und Verletzlichkeit. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. AKA Verlag Heidelberg.

**Sing**, Dorit (2021): Lebenswertes Bayern - lebenswerte Kommunen. Der Weg zu einer integrierten Sozialraumplanung in bayerischen Landkreisen. Katholische Stiftungshochschule München, München/Benediktbeuren 2021.

**Stiel**, Janina. Rüssel, Harald, Partizipatives Lernen im Quartier, Verfügbar unter: [https://www.researchgate.net/profile/Janina-Stiel/publication/317604924\\_Partizipatives\\_Lernen\\_im\\_Quartier\\_-\\_Altere\\_als\\_Ko-Produzentinnen\\_und\\_-\\_Produzenten\\_der\\_Quartiersentwicklung/links/596c9e830f7e9b80919c3491/Partizipatives-Lernen-im-Quartier-Aeltere-als-Ko-Produzentinnen-und-Produzenten-der-Quartiersentwicklung.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Janina-Stiel/publication/317604924_Partizipatives_Lernen_im_Quartier_-_Altere_als_Ko-Produzentinnen_und_-_Produzenten_der_Quartiersentwicklung/links/596c9e830f7e9b80919c3491/Partizipatives-Lernen-im-Quartier-Aeltere-als-Ko-Produzentinnen-und-Produzenten-der-Quartiersentwicklung.pdf) (abgerufen am 12.09.2022).

**Tufan, Ismail (2019):** Dimensionen der Hochaltrigkeit. In: Langlebigkeit in der Türkei (pp. 9-29). Springer VS, Wiesbaden.

**Vater, D & Zachraj, E. (2014).** Wohnquartiere im Kontext demographischer und baulicher Alterung. In O. Schnur (Hrsg.), Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis (2. Aufl., S. 359-375). Wiesbaden: Springer VS.

**Vereinigung der Pflegenden Bayern (VdPB) (2021):** Monitoring Pflegepersonalbedarf Bayern 2020, München 2021.

**Verkehrsverbund Mittelschwaben (2022),** Verfügbar unter: [www.vvm-online.de/unser-angebot/bedarfsverkehr/flexibus](http://www.vvm-online.de/unser-angebot/bedarfsverkehr/flexibus) (abgerufen am 28.10.2022).

## **Anhänge**

Anhang 1: Antragskriterien für die Förderung des Landkreises

Anhang 2: Stakeholdercheckliste

Anhang 3: Checkliste für das Erstgespräch in Gemeinden

Anhang 4: Dokumentation: Workshop für Quartiersmanager\*innen

Anhang 5: Pressemitteilung

# Anhang 1: Antragskriterien für die Förderung des Landkreises

Mindelheim, 01.03.2016



## Quartiere in den Gemeinden altersgerecht gestalten

### Auswahlkriterien für die Umsetzungsbegleitung



Quartierskonzepte zielen darauf ab, einen sozialen Nahraum, mit dem sich die Bewohner identifizieren – ein Dorf, eine Gemeinde, ein Stadtteil, ein Viertel – so zu gestalten, dass auch ältere Menschen und Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihrem vertrauten Wohnumfeld bleiben können.

Um den Herausforderungen des demografischen Wandels rechtzeitig zu begegnen, unterstützt der Landkreis Unterallgäu seine Gemeinden bei der altersgerechten Quartiersentwicklung. Die Koordinationsstelle für das Seniorenkonzept am Landratsamt Unterallgäu begleitet in Kooperation mit der Arbeitsgruppe für Sozialplanung und Altersforschung (AfA) aus München ausgewählte Gemeinden bei diesem Vorhaben fachlich. Der Landkreis Unterallgäu fördert jährlich bis zu zwei Gemeinden bei der Umsetzung des Projekts mit je 40 Prozent der anfallenden Begleitkosten der AfA. Die Koordinationsstelle für das Seniorenkonzept wählt die Gemeinden anhand der unten stehenden Kriterien aus. Evaluiert und wissenschaftlich begleitet wurde das Projekt im Jahr 2012 vom Kuratorium Deutsche Altenhilfe (KDA) in Köln.

Gemeinden des Landkreises Unterallgäu, die sich für eine Förderung der Umsetzungsbegleitung zur altersgerechten Quartiersgestaltung bewerben, sollen in ihrem Antragskonzept die nachfolgenden Kriterien erläutern. Die Bewerbung senden Sie an das Landratsamt Unterallgäu, Koordinationsstelle für das Seniorenkonzept, Herr Hubert Plepla, Bad Wörishofer Str. 33, 87719 Mindelheim. Die Bewerbung muss vom Bürgermeister unterschrieben sein.

Herr Plepla, Koordinationsstelle für das Seniorenkonzept des Landkreises Unterallgäu, steht gerne für Fragen oder weitere Informationen zur Verfügung. Weitere Informationen finden Sie auch auf der Internetseite des Landkreises Unterallgäu [www.unterallgaeu.de/seniorenkonzept](http://www.unterallgaeu.de/seniorenkonzept).

#### Antragskriterien:

##### **1) Quartiersanalyse**

- räumliche Begrenzung des Quartiers
- Altersstruktur
- Bevölkerungsentwicklung
- geographische Besonderheiten im Quartier
- soziale Infrastruktur
- räumliche Infrastruktur (Wohnen, Barrierefreiheit, Mobilität etc.)
- bereits bekannte Bedarfslagen

##### **2) Ressourcen im Quartier**

- bürgerschaftliches Engagement
- professionelle, hauptamtliche Dienstleistungen
- bestehende Initiativen und Maßnahmen
- bestehende Angebote der kirchlichen Akteure
- Einbezug der Bürgerinnen und Bürger
- Rolle der Kommune im Prozess der Quartiersentwicklung

##### **3) Ziele**

- Welche Ziele strebt die Gemeinde durch diesen Prozess an?

##### **4) Nachhaltigkeit**

Das Projekt dient dazu, über einen Beteiligungsprozess die relevanten Themen in der Gemeinde zu identifizieren und themenbezogen lokale Entwicklungsgemeinschaften aufzubauen. Über Projekt- und Maßnahmenplanungen werden die Vorgehensweisen mit den Akteuren abgestimmt und festgelegt. Das Projekt der altersgerechten Quartiersentwicklung muss als fortlaufender, dynamischer Prozess, auch nach der Begleitung durch die AfA und dem Landratsamt im definierten Quartier weiter verfolgt werden. Die vorgesehenen Maßnahmen der Gemeinde zur Nachhaltigkeit sollen im Antrag erläutert werden.

## Anhang 2: Stakeholdercheckliste

### Mögliche Teilnehmer bei einem Expertenworkshop

- Vertreter der Parteien
- Gemeinderäte
- Experten aus der Stadtverwaltung (Bauamt etc.)
- Wohnungsunternehmen, Landkreiswohnbaugesellschaft
- Wohnberatung im Landkreis Unterallgäu
- Wohlfahrtsverbände
- VdK, sonstige Verbände
- Kirchengemeinden / Pfarrer
- Vertreter von Jugendgruppen
- Seniorenbeauftragte
- Seniorenräte
- Ehrenamtlich Engagierte in der Seniorenarbeit der Gemeinde
- Tafel, Besuchsdienstler,
- Stationäre Einrichtungen
- Ambulante Dienste
- Fachstelle für pflegende Angehörige Ottobeuren bzw. Bad Wörishofen
- Tagespflege
- Sozialdienste in Krankenhäusern
- Hospiz- u. Palliativangebote
- Haus- und Fachärzte, Apotheker
- Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft
- Gerontopsychiatrischer Dienst
- Demenz (Kontaktstellen)
- Beratungsstellen
- Hauswirtschaftliche Dienstleister
- Nachbarschaftshilfen
- Freiwilligenagentur Schaffenslust
- Offene Seniorenarbeit / Vertreter offener Treffs und Angebote
- Bildungsträger z.B. Volkshochschulen
- Andere Wohnformen (z.B. Betreutes Wohnen)
- Sportvereine
- Präventions- und Fitnessangebote
- Fahrdienste
- Behindertenverbände
- Polizei
- Selbsthilfegruppen
- Menschen mit Migrationshintergrund
- ÖPNV

## Anhang 3: Checkliste für das Erstgespräch in Gemeinden

### Vorbesprechung (Ort und Zeit)

#### Checkliste:

- Terminfindung  
Expertenworkshop: \_\_\_\_\_, Bürgerbeteiligung: \_\_\_\_\_
- Information der Bürger, Vereine, Kirche, Organisationen, über das Projekt
- Öffentlichkeitsarbeit für den ganzen Prozess besprechen
- Wer ist von Seiten der Gemeinde für den Prozess zuständig?  
(Einladungen verteilen, Öffentlichkeitsarbeit, Überblick über die Akteure und die Mitwirker in den AK's, Organisatorisches, Protokolle)

#### todo-Liste: Expertenworkshop:

Was	Wer
Ablauf und Zeitrahmen des Workshops besprechen	AfA/LRA
Tischpaten für den nachfolgenden Bürgerworkshop finden	Gemeinde
Moderation und Dokumentation des Workshops	AfA
Medien und Ausstattung für den Workshop klären; Ablauf des Workshops klären (Beamer, Laptop, Flipchart, Moderationskoffer, Pinnwände, Überschriften)	AfA
Einladungsverteiler erstellen (siehe CL Teilnehmer Expertenworkshop)	Gemeinde/AfA
Handout für die Teilnehmer (als Anlage zur Einladung)	AfA
Einladung formulieren und versenden	Gemeinden
Verpflegung der Teilnehmer	Gemeinde
Großer Ortsplan zum Aushängen	Gemeinde
Teilnehmerliste	LRA / AfA

- Aufbau des Steuerungsgremiums (für jedes der drei Handlungsfelder ein Moderator aus der Gemeinde)
- erste Sitzung des Steuerungsgremiums terminieren und durchführen  
Art und Zeitpunkt der Analysen besprechen (z.B. Fragebogen, Ortsbegehungen, Interviews)
- Analyse entwickeln (AfA), Analyse durchführen und auswerten (Gemeinde)

#### todo-Liste: Bürgerbeteiligung:

Was	Wer
Ablauf und Zeitrahmen des Workshops besprechen evtl. Vorbesprechung mit den Tischpaten	AfA/LRA Gemeinde
Moderation und Dokumentation des Workshops	AfA
Medien und Ausstattung festlegen, Ablauf der Bürgerbeteiligung klären (Beamer, Laptop, Flipchart, Moderationskoffer, Pinnwände, Überschriften)	AfA
Art und Zeitpunkt der Einladung sowie Information der Bürger besprechen	Alle
Mustertexte für die Information der Bürger bzw. für Einladungen	AfA/LRA
Verpflegung der Teilnehmer	Gemeinde
Teilnehmerliste (mit Möglichkeit sich gleich für die Mitwirkung an den weiteren Arbeitsgruppen einzutragen)	LRA/AfA
Information der Bürger über die Ergebnisse und den weiteren Verlauf. Möglichkeit der Mitwirkung in den Arbeitsgruppen aufzeigen.	Gemeinde

- Weitere Vorgehensweise nach der Bürgerbeteiligung besprechen
  - Aufbau der Arbeitsgruppen (Gemeinde)
  - Moderation der Arbeitsgruppen (AfA und LRA)
  - Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse (Gemeinde)
  - etwaige Förderanträge (AfA und Gemeinde)
  - Rolle der AfA und des Landratsamtes nach Ablauf des Projektauftrags
  - Rolle der Gemeinde nach Ablauf des Projektauftrags
  - Nachhaltigkeit und weiterer Verlauf des Projekts

CL\_Beteiligungsprozesse\_01/2020\_Status 5\_Hubert Plepla

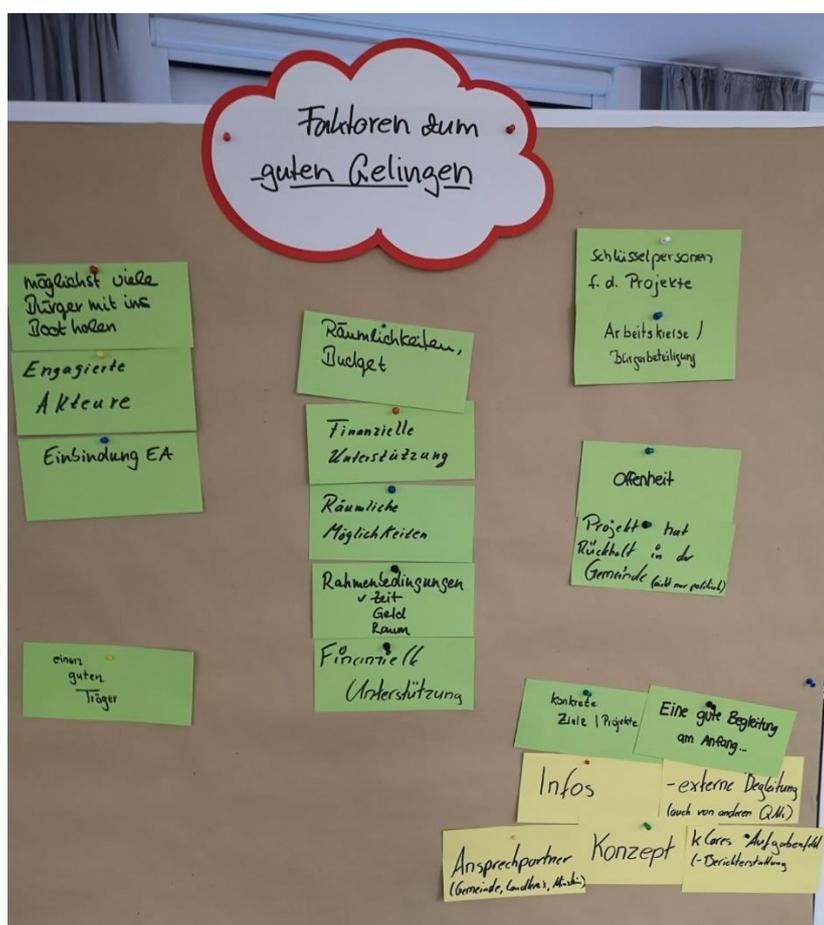
## Anhang 4:

### Dokumentation: Workshop für Quartiersmanager\*innen

Dokumentation der beiden Thementische: Austauschtreffen der Gemeinden in der altersgerechten Quartiersentwicklung am 11.10.2022 im Landratsamt Unterallgäu

Gruppendiskussion zu den „Faktoren zum guten Gelingen“

Moderation: Konstantin Bauch; AfA Sozialplanung München



**Zusammenfassung aus dem Thementisch:**

#### **Begleitung und Unterstützung am Anfang des Prozesses**

Als sehr wichtig für die Implementierung einer altersgerechten Quartiersarbeit wurde eine Begleitung und Unterstützung von externen Stellen gesehen (AfA, Landratsamt, erfahrene Quartiersmanager\*innen aus anderen Gemeinden, Servicestelle Nachbarschaftshilfe, Fachstellen für pflegende Angehörige u.a.). Diese Begleitung steht im Landkreis Unterallgäu zur Verfügung.

Ebenfalls für sehr wichtig wurde die Einführung der/des Quartiersmanager\*in durch eine interne Person aus der Gemeinde (Verwaltungsmitarbeiter\*in, Seniorenbeauftragte, Gemeinderatsmitglied) erachtet, welche den Prozess der Konzeptentwicklung mit begleitet hat. Das erarbeitete Konzept für den Förderantrag beinhaltet konkrete Projekte und Ziele und kann der/dem Quartiersmanager\*in als „Handbuch“ für die weitere Arbeit dienen. Dieses Konzept sollte dem Quartiersmanagement gleich zu Beginn zur Verfügung stehen und auch im Rahmen der Einarbeitung besprochen werden.

### **Beteiligungsorientierung - sorgende Gemeinschaften**

Es sollten sehr frühzeitig möglichst viele Bürger\*innen und haupt- und ehrenamtliche Akteure in den Prozess eingebunden werden. Eine verlässliche, intensive und regelmäßige Kommunikation mit den zentralen „Playern“ vor Ort (Kommune, Bürger, Kirche) ist im Rahmen der Quartiersarbeit unbedingt ratsam. Dadurch werden themen- bzw. anlassbezogen die relevanten Stakeholder zusammengeführt (z.B. aus der Wohnungswirtschaft, ambulante Dienste, Wohlfahrtsverbände, etc.). Der inhaltliche Schwerpunkt der Arbeit liegt (im Förderzeitraum) zuerst auf der Seniorenarbeit; gleichzeitig werden hier in der Regel auch die Interessen von anderen Zielgruppen, z.B. von Menschen mit Behinderung, Familien und Migranten positiv gestaltet. Der/Dem Quartiersmanager\*in kommt dabei eine steuernde und koordinierende Aufgabe zu. Durch eine gute Beteiligungsorientierung wird das Fundament für sorgende Gemeinschaften angelegt. Bürger\*innen und hauptamtliche Akteure engagieren sich gemeinsam zum Wohle der Menschen im Quartier.

### **Gemeinwesenarbeit**

Als wichtig wurde gesehen, dass die/der Quartiersmanager\*in aktiver Teil der Gemeinwesenarbeit im Ort ist und sich bei Aktionen und Veranstaltungen zum Thema Alter auch aktiv einbringt und dabei als unkomplizierter Ansprechpartner fungiert.

### **Rahmenbedingungen**

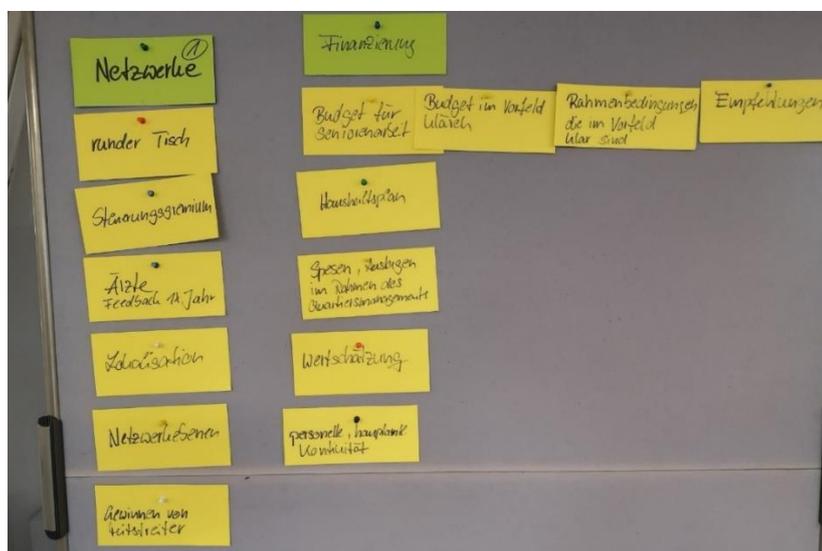
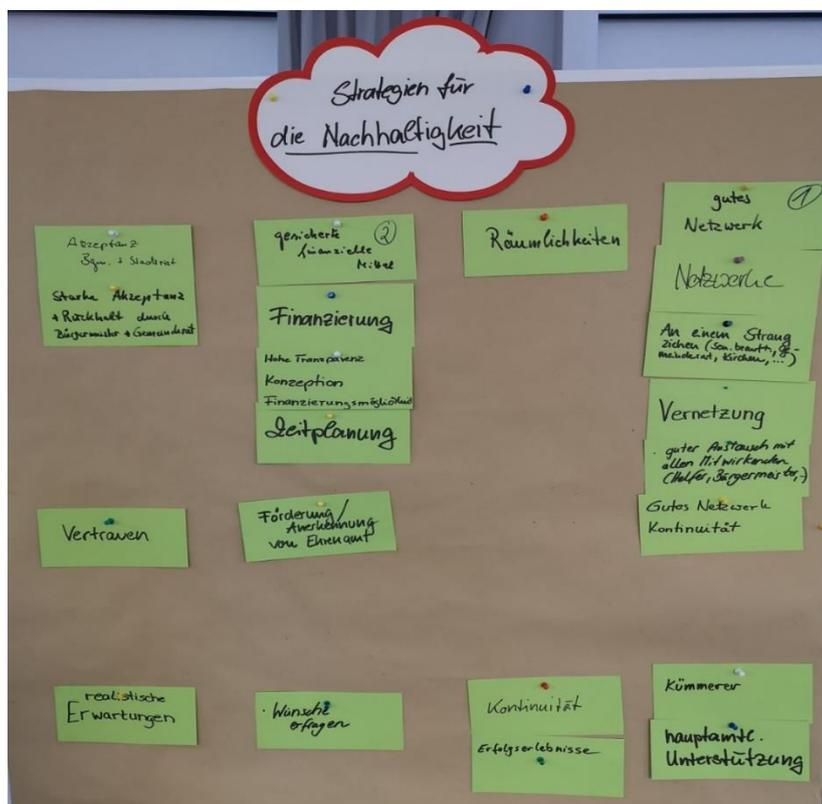
Für die Arbeit im Quartiersmanagement sind gute Rahmenbedingungen sehr hilfreich. Es wurden passende Räumlichkeiten, ausreichende finanzielle Möglichkeiten und auch eine realistische Zeitplanung für den gesamten Prozess und für die Umsetzung von Projekten genannt.

## Rückhalt durch die Gemeinde

Die Quartiersarbeit sollte den Rückhalt der/des Bürgermeister\*in und auch des Gemeinderats haben. Deshalb ist es wichtig, dass ein regelmäßiger Austausch zur Information und Ausrichtung stattfindet. Dadurch wird eine hohe Transparenz sichergestellt. Eine jährliche Berichterstattung im Gemeinderat wird empfohlen.

## Gruppendiskussion zu Strategien zur Nachhaltigkeit

Moderation: Hubert Plepla, Landratsamt Unterallgäu



### **Zusammenfassung aus dem Thementisch:**

Die beiden am häufigsten genannten Strategien für die Nachhaltigkeit waren „gute Netzwerke“ und eine „ausreichende Finanzierung“.

### **Netzwerke:**

- Netzwerke können sehr gut über das Format der runden Tische organisiert werden.
- Verbindlichkeit und Transparenz sind in der Netzwerkarbeit wichtig (Regeln für die Netzwerkarbeit).
- Die Stakeholder für die Netzwerkarbeit müssen ermittelt werden. Dabei darf niemand vergessen werden.
- Ein Steuerungsgremium für die Koordination und Ausrichtung des Quartiersprojekts ist hilfreich. Dadurch können die Handlungsfelder miteinander verzahnt werden, Unterstützungsbedarfe benannt werden und übergeordnete Themen vereinbart werden. Dadurch wird die Netzwerkarbeit positiv unterstützt.
- Es gibt verschiedene Ebenen von Netzwerken im Quartier, z.B. Steuerungsgremium, Zusammenschluss von ehrenamtlichen Akteuren, Seniorenverein, hauptamtliche Organisationen, überregionale Netzwerke, informelle Netzwerke. Diese Ebenen sollte der/die Quartiersmanager\*in im Blick haben und für den Prozess nutzen.
- Am Quartiersprojekt sollten haupt- und ehrenamtliche Akteure sowie Bürger\*innen beteiligt sein.

### **Finanzierung**

- Wichtig ist eine personelle, hauptamtliche Kontinuität im Quartiersmanagement. Dies stellt die Gemeinden v.a. nach der Förderphase von vier Jahren oftmals vor Problemsituationen. Hilfreich wäre eine Regelförderung durch den Freistaat, analog der „Fachstellen für pflegende Angehörige“ über das Förderprogramm „Bayerisches Netzwerk Pflege“.  
Die/Der hauptamtliche Quartiersmanager\*in muss für die Tätigkeit ein ausreichendes Stundendeputat zur Verfügung haben und seine Tätigkeit bestenfalls unbefristet ausführen können, um den Aufgaben gerecht zu werden. Durch entsprechend nachhaltig angelegte Personalressourcen können Kommunen ein kontinuierliches Engagement bei der Stärkung quartiersbezogener Sorgestrukturen vor Ort sicherstellen.

- Ein eigenes Budget für die Quartiersarbeit in der Gemeinde wäre von Vorteil. Eine Haushaltsplanung jeweils für das kommende Jahr könnte dafür von dem/der Quartiersmanager\*in beim Bürgermeister eingereicht werden.
- Die/Der Quartiersmager\*in nimmt häufig Termin wahr und muss die Auslagen für Verpflegung, die eigentlich dienstlich anfallen, selbst übernehmen. Ein dafür verfügbarer Betrag wurde als hilfreich und wertschätzend angesehen. Hier lohnt das Gespräch mit der/dem Bürgermeister\*in.
- Die Erwartungen an ein Quartiersmanagement sollten realistisch sein und im Kontext zum verfügbaren Stundenumfang stehen. Eine Transparenz von Seiten des/der Quartiersmanager\*in ist dabei hilfreich. Was kann in der zur Verfügung stehenden Zeit geleistet werden und was nicht? Was sind die Prioritäten und Inhalte im Rahmen der Quartiersarbeit für die nächste Zeit (Zeitplan!)? Eine regelmäßige Absprache und Rückmeldung an die/den Bürgermeister\*in bzw. den Gemeinderat ist dabei von Vorteil.

## Impressionen aus dem Workshop:





Fotos: Manuela Schmid, Landratsamt Unterallgäu  
Die abgelenkten Teilnehmer haben schriftlich bestätigt, dass sie mit der Bildveröffentlichung einverstanden sind.

## Anhang 5: Pressemitteilung

Pressemitteilung vom 24.10.2022

### Pressestelle Landratsamt Unterallgäu

Landkreis - Senioren

## Rückenwind für die Seniorenarbeit

### Quartiersentwicklung: Verantwortliche aus den Gemeinden tauschen sich aus

#### Unterallgäu.

Rückenwind für ihre Arbeit in den Gemeinden gab es jetzt wieder für alle, die sich im Unterallgäu um die



sogenannte altersgerechte Quartiersentwicklung kümmern. Bei einem Austausch im Landratsamt erhielten die Quartiersmanagerinnen und -manager viele Impulse für die Seniorenarbeit vor Ort. Das Treffen wurde von Seniorenkonzept-Koordinator Hubert Plepla organisiert und moderiert. Deutlich wurde: Ohne hauptamtliche Kräfte geht es nicht. Deshalb freute sich Plepla, dass der Großteil der Gemeinden die Quartiersarbeit inzwischen auf hauptamtliche Beine gestellt hat.

17 Unterallgäuer Gemeinden haben bereits ein Quartierskonzept erstellt. Die Entwicklung eines solchen Maßnahmenpakets ist Teil des seniorenpolitischen Gesamtkonzepts des Landkreises. Ziel ist es, die Seniorenarbeit auf die Gegebenheiten vor Ort auszurichten und passgenaue Strukturen zu entwickeln, damit Menschen mit Unterstützungsbedarf auch im Alter zuhause wohnen bleiben können. Um die geschaffenen Strukturen dauerhaft zu erhalten und mit Leben zu füllen, haben die meisten Gemeinden mittlerweile hauptamtliche Kräfte. „Das gute Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt schafft einen idealen Rahmen für hilfreiche Kümmererstrukturen“, betonte Plepla. Durch die Quartiersarbeit entstehe eine „Sorgekultur“ im Ort, durch die hilfsbedürftige oder einsame alte Menschen aufgefangen werden. Landrat Alex Eder dankte den Anwesenden in diesem Zusammenhang für ihr Engagement und stellte heraus, wie wichtig ihre Arbeit für die zunehmende Zahl von Seniorinnen und Senioren im Landkreis ist. Bei der Ermittlung des Bedarfs hilft unter anderem die ortsspezifische Pflegequote. Die Kommunen können diese vom Landesamt für Statistik für ihren Ort erheben lassen,

informierte Konstantin Bauch von der Arbeitsgruppe für Sozialplanung und Alterforschung (AfA) München, der das Treffen begleitete. „Dies ist eine gewinnbringende Möglichkeit, sich einen Überblick über die Zahl und Intensität von pflegebedürftigen Bürgerinnen und Bürgern in der Gemeinde zu verschaffen und bietet somit eine gute Grundlage für die Bedarfsermittlung vor Ort.“

Des Weiteren sprach Bauch über den Stand der Quartiersentwicklung in ganz Bayern. Die AfA ist Projektträger der bayerischen Koordinationsstelle „Wohnen im Alter“ und unterstützt Gemeinden beim Aufbau solcher Konzepte. Die Nachfrage nach seniorengerechten Quartieren steige im ganzen Freistaat. Bayernweit gebe es inzwischen mehr als 100 entsprechender Initiativen. Um Projekte erfolgreich anschieben zu können, ermunterte der Referent die Teilnehmenden, die vielfältige Förderlandschaft in Bayern zu nutzen und wies auf hilfreiche Programme hin.

Als positives Beispiel nannte Plepla das Projekt „Besuche auf dem Bauernhof“, das im Rahmen der Quartiersarbeit der Gemeinde Holzgünz entstanden ist. Für den Aufbau wurden Fördermittel aus dem Bayerischen Demenzfond genutzt. Vor kurzem habe das Projekt beim bayernweiten Wettbewerb „Innovative Wege zur Pflege“ den dritten Platz belegt und 1.000 Euro Preisgeld erhalten. Erfolg verbucht hätten jüngst auch andere Unterallgäuer Gemeinden, in denen es ein aktives Quartiersmanagement gibt: Beim Heimat-Check der Augsburger Allgemeinen gab es für die Seniorenarbeit in Rammingen, Bad Wörishofen und Pfaffenhausen gute Noten, freute sich Plepla. Anschließend arbeiteten die Teilnehmenden an Thementischen zusammen. Was sind Faktoren, damit die altersgerechte Quartiersentwicklung gelingt? Wie gestaltet man den Prozess nachhaltig und verankert die Arbeit dauerhaft in der Gemeinde? Neben der benötigten hauptamtlichen Unterstützung wurde dabei unter anderem die Bedeutung einer externen Begleitung durch Fachleute, guter Netzwerke und einer ausreichenden Finanzierung genannt.

Der Landkreis Unterallgäu fördert die Entwicklung eines Quartierskonzepts mit bis zu 5.000 Euro und begleitet die Gemeinden gemeinsam mit der AfA beim Entstehungsprozess. Auch im Anschluss gibt es Fördermöglichkeiten - zum Beispiel können Gemeinden über das Programm Selbstbestimmt Leben im Alter (SeLA) des bayerischen Sozialministeriums für vier Jahre bis zu 80.000 Euro für Personal- und Sachkosten erhalten.

Gemeinden, die ein Quartierskonzept erstellen wollen, können sich bei Hubert Plepla unter Telefon (08261) 995457 oder im Internet unter [www.unterallgaeu.de/seniorenkonzept](http://www.unterallgaeu.de/seniorenkonzept) informieren.

*Zum Bild: Bei einem Austauschtreffen im Landratsamt erhielten die Verantwortlichen für die Quartiersentwicklung in den Gemeinden viele Impulse für ihre Arbeit.*

*Foto: Manuela Schmid/Landratsamt Unterallgäu*